

[WLG]

WIENER LINGUISTISCHE GAZETTE

Die *Wiener Linguistische Gazette* erscheint in loser Folge im Open-Access-Format.
Alle Ausgaben ab Nr. 72 (2005) sind online verfügbar.



Dieses Werk unterliegt der Creative-Commons-Lizenz CC BY-NC-ND 4.0
(Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen)

CDA 2.0 – Leserkommentarforen aus kritisch-diskursanalytischer Perspektive

Eine explorative Studie am Beispiel der Online-Zeitung derStandard.at

Niku Dorostkar, Alexander Preisinger

Wiener Linguistische Gazette
Institut für Sprachwissenschaft
Universität Wien
76 (2012): 1-47

Universität Wien, Institut für Sprachwissenschaft

Projekt „migration.macht.schule“, gefördert vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung im Rahmen des Programms „Sparkling Science“ (Laufzeit: 2010-2012, Leitung: Rudolf de Cillia)

1. Einleitung

Online-Diskurse sind im Verhältnis zu ihrer zunehmenden gesellschaftlichen Verbreitung und Relevanz bislang vergleichsweise selten aus kritisch-diskursanalytischer Perspektive untersucht worden, vor allem was einzelne Kommunikationsformen wie Leserkommentarforen oder Blogs betrifft. Internet-vermittelte Kommunikationsformen wie diese sind allerdings gerade aufgrund ihrer Schnittstellenfunktion zwischen öffentlichem und privatem Sprachhandeln als Gegenstand der kritischen Diskursanalyse (CDA) interessant – insbesondere dort, wo es um die Beforschung von Zusammenhängen zwischen Gesellschaft und diskursiver Praxis geht. In theoretischer und methodischer Hinsicht wollen wir daher im Folgenden die kritische Diskursanalyse nach dem diskurshistorischen Ansatz (DHA) um Überlegungen aus der Medienlinguistik und der Erforschung computervermittelter Kommunikation (CMC) ergänzen, und auf diese Weise ein analytisches Grundgerüst für die kritische Online-Diskursanalyse erarbeiten. Im Rahmen einer explorativen Studie findet unser Ansatz in einer Analyse von zwei exemplarischen Leserkommentar-Threads Anwendung, die in den Foren der Online-Zeitung derStandard.at in der Rubrik „Bildung & Integration“ veröffentlicht wurden.

Wir konzentrieren uns hierbei auf folgende drei Zugänge: (1) Online-Diskurse müssen zunächst in einem größeren Kontext hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Bedeutung untersucht werden. Leserkommentar-Foren sind etwa Bestandteil einer Tendenz, die zunehmend das klassische ProduzentIn-RezipientIn-Verhältnis auflöst und die Medienlandschaft massiv verändert. Institutionelle Foren, wie jenes auf derStandard.at, orientieren sich an diskursethischen Vorstellungen, die sich in Forenregeln manifestieren und

durch unterschiedliche Maßnahmen (Moderation, „Zensur“) umgesetzt werden. (2) Technik und Inhalt können nicht getrennt gedacht werden: Die technisch-interaktiven Möglichkeiten des Webs bieten RezipientInnen auch neue Möglichkeiten des Sprachhandelns, die eine Diskursanalyse zu berücksichtigen hat: In den Foren auf derStandard.at werden zwischen 10.000 und 20.000 potentiell dialogische Beiträge am Tag abgegeben, deren Beschaffenheit durch Design-Parameter wie Textlänge, Antwortmöglichkeiten und Zusatzfunktionen beeinflusst wird. (3) Das Zusammenspiel der ersten beiden Zugänge wird mit einer Kritik rassistischen Sprachgebrauchs im Diskurs über Migration und Bildung verbunden. Wir gehen davon aus, dass ein solcher Sprachgebrauch, der den deliberativen Absichten der Foren entgegensteht, wesentlich durch den institutionellen Rahmen und das Design der jeweiligen Kommunikationsform mitbestimmt wird. Den Abschluss bilden ein Resümee sowie einige auf den Ergebnissen der Studie aufbauenden Veränderungsvorschlägen in Bezug auf das Design der Foren auf derStandard.at.

2. Kritische Online-Diskursanalyse

2.1 Online-Kommunikation aus linguistisch-diskursanalytischer Perspektive

Obwohl seit der rasanten Verbreitung des Internets in den 1990er Jahren mittlerweile ein großer Teil individueller und gesellschaftlicher Kommunikation online stattfindet, blieben bisher einzelne Online-Kommunikationsformen wie Leserkommentarforen oder spezifische Zugänge wie die kritische Diskursanalyse innerhalb der linguistisch-diskursanalytischen Beschäftigung mit Online-Diskursen (z.B. Fraas/Pentzhold 2008, Herring 2001) weitgehend unberücksichtigt. Aus linguistischer Perspektive scheint Online-Kommunikation bislang vorrangig innerhalb der Gesprächsanalyse untersucht zu werden, während ein breiterer gesellschaftsbezogener Blickwinkel auf Internetkommunikation am ehesten noch in politikwissenschaftlichen (s.u.), in medien- und kommunikationswissenschaftlichen Studien sowie im Bereich der cultural studies zu finden ist (vgl. Meier-Schuegraf 2006, Mautner 2005).¹ Demgegenüber scheint in Anbetracht des Ausmaßes von Online-Diskursen und deren zunehmender gesellschaftlicher Relevanz (bspw. in Form von Internet-Wahlkampfkampagnen oder Bürgerprotestbewegungen) eine stärkere Berücksichtigung von webbasiertem Datenmaterial insbesondere für die kritische Diskursanalyse dringend erforderlich.

¹ Mautner erkennt in der bisherigen Konzentration auf Offline-Korpora (v.a. Printmedien) bereits einen „collective bias“, der zwar nicht einzelne diskursanalytische Studien, aber deren Gesamtheit betreffe, und den es daher durch zunehmende Berücksichtigung von Online-Datenmaterial in der Diskursforschung auszugleichen gelte (Mautner 2005: 811).

Das zögerliche Zurückgreifen auf web-basierte Corpora verwundert einerseits, weil das Web eine leicht verfügbare Quelle für authentisches Datenmaterial mit aktuellen, gesellschaftsrelevanten Bezügen in unzähligen Bereichen darstellt, das zumeist ohne aufwändige Erhebungs- und Verschriftungsverfahren (bspw. Scans, Video-/Audioaufnahmen, Transkriptionen) gewonnen und in elektronischer Form weiterverarbeitet werden kann (bspw. für digitale Archivierungsverfahren, korpuslinguistische Methoden, QDAS-Tools etc.). Andererseits lassen sich ebenso leicht Nachteile und Schwierigkeiten im Umgang mit Online-Datenmaterial finden: So führen bspw. Mautner (2005) und Fraas/Pentzhold (2008) die unüberblickbare Größe des Internets sowie die Flüchtigkeit und Dynamik von Web-Inhalten als Herausforderungen für DiskursanalytikerInnen an, die jedoch je nach Fragestellung und methodischem Ansatz in den Griff zu bekommen sind. Differenziert sind auch die Aspekte Kontextlosigkeit sowie Ahistorizität webbasierter Inhalte zu betrachten, die Fraas als Gründe dafür anführt, dass Merkmale der Web-Kommunikation als Kennzeichen für Fragmentarisierung und Individualisierung gewertet wurden, womit sich Online-Diskurse für die Untersuchung öffentlicher und gesellschaftlicher Kommunikationsprozesse nicht eignen würden (ebd., Fraas/Barczok 2006). Fraas und ihre Kollegen (ebd.) führen gegen diese Sichtweise ins Treffen, dass neuere Entwicklungen rund um das Web 2.0 ganz im Gegensatz dazu Schnittstellen zwischen individuellen und gesellschaftlichen Kommunikationsprozessen eröffnen, wie sie am Beispiel ihrer Untersuchung von Weblogs und Wikis demonstriert.

Anders als Fraas und ihre Kollegen, die Foren ebenso wie Chats und Newsgroups im Gegensatz zu Weblogs und Wikipedia als Kommunikation in „geschlossenen ‚Räumen‘“ mit wenig Außenwirkung charakterisieren (ebd.), betrachten wir das Potential zur breitenwirksamen Kopplung individueller und gesellschaftlicher Kommunikation – sowohl in horizontaler als auch vertikaler Hinsicht (siehe Kapitel 3) – nicht an bestimmte (gleichwohl dialogische) Kommunikationsformen gebunden, sondern an deren Design und mediale Einbettung (vgl. Meier-Schuegraf 2006, Wright/Street 2007, Sæbø/Rose/Nyvang 2010). Dies bedeutet, dass je nach Implementierung und Ausrichtung der Kommunikationsform – insofern es sich um eine dialogische handelt – bspw. auch Internetforen individuelles und gesellschaftliches Handeln verbinden können, z.B. innerhalb von Wikipedia-Artikel-Diskussionen (vgl. Fraas/Barczok 2006) oder im Rahmen von Online-Bürgerbeteiligungsverfahren und -konsultationen zwischen PolitikerInnen und BürgerInnen (siehe Kapitel 3). Auch Websites können unter gewissen Voraussetzungen als Beispiel für die Verschränkung von institutionellen Merkmalen des Diskurses mit jenen privater und

alltagssprachlicher Kommunikation herangezogen werden. So sieht etwa Meier-Schuegraf solche Verknüpfungsmöglichkeiten an interaktive Features von Websites gekoppelt:

„Die Sites bilden als mediale Publikationen zudem Schnittstellen zwischen interpersonalen und gesellschaftlichen Diskursen, indem in den öffentlich rezipierbaren interaktiven Bereichen der Website zu gesellschaftlichen Diskursthemen auf interpersonaler Ebene Stellung bezogen wird.“ (Meier-Schuegraf 2006: 181).

Solche interaktiven Bereiche finden sich häufig innerhalb eines Medienverbundes, d.h. einem Ensemble unterschiedlicher Medien, Kommunikationsformen und Genres (vgl. Fraas/Barczok 2006). Von besonderem Interesse im Rahmen unserer Studie ist der Medienverbund von Online-Zeitungen, innerhalb dessen bspw. Chatkanäle zwischen LeserInnen und PolitikerInnen ebenso betreut werden wie Leserkommentar-Foren, die im Zentrum unserer Analyse stehen. JournalistInnen übernehmen die Funktion von Filtern und Übermittlern, indem sie sich an redaktionelle Interessen und Konventionen journalistischer Praxis halten (ebd.: 168). Aus kritisch-diskursanalytischer Perspektive interessant sind hierbei nicht nur die interdiskursiven sowie intermedialen Verknüpfungen, bspw. in Form von gegenseitigen Zitierungen und Verweisen (so werden einzelne Forendiskussionen bzw. Postings mitunter in Printmedienartikeln, Radiosendungen und TV-Nachrichten thematisiert und umgekehrt). Vielmehr rücken die entsprechend anzunehmenden Wechselwirkungen zwischen diskursiven und sozialen Online- und Offline-Praktiken in den Vordergrund des kritisch-diskursanalytischen Forschungsinteresses, die in Zusammenhang unserer Studie über Online-Zeitungsforen in die Frage münden, ob und inwiefern diese speziellen Online-Diskurse eher rassistische und diskriminierende oder deliberative und partizipatorische Praktiken mit entsprechenden Auswirkungen auch jenseits des Cyberspace befördern. Um den Besonderheiten und spezifischen Bedingungen der Leserkommentar-Debatten als webbasierte Kommunikation in methodisch-theoretischer Hinsicht gerecht zu werden, schlagen wir eine Erweiterung des diskurshistorischen Ansatzes der (Wiener) kritischen Diskursanalyse, der sich für die interdisziplinäre Untersuchung rassistischen und diskriminierenden Sprachgebrauchs bewährt hat, um die bereits erwähnten medien- und textlinguistischen Konzepte Kommunikationsform und Design für digitale Texte vor.

2.2 Der diskurshistorische Ansatz: Anwendbarkeit auf Online-Diskurse

Der diskurshistorische Ansatz (DHA) stellt unseres Erachtens einen geeigneten kritisch-diskursanalytischen Forschungsansatz dar, um ideologie-, gesellschafts- und sprachkritische Fragestellungen auf interdisziplinäre Weise mit einer linguistischen Zugangsweise zu verknüpfen, die auf die gesellschaftliche Relevanz von Online-Diskurse abstellt. Der DHA

versteht in weitgehender Übereinstimmung mit anderen kritisch-diskursanalytischen Ansätzen unter Diskurs ein kontextabhängiges Bündel semiotischer Praktiken, das sich auf ein bestimmtes Makrothema sowie eine spezifische Problematik bezieht und diachronem Wandel unterworfen ist (Reisigl/Wodak 2009: 89). Diskurse beinhalten zudem Argumentationen über Geltungsansprüche, wie zum Beispiel Wahrheitsansprüche oder Ansprüche normativer Richtigkeit von Handlungen, und sie werden von unterschiedlichen sozialen AkteurInnen mit unterschiedlichen Standpunkten vorgebracht (ebd.). Die Diskurs-Definition des DHA vermag somit den Blick auf mehrere spezifische Charakteristika von Online-Diskursen zu lenken, die in besonders hohem Ausmaß argumentative, problem- und gesellschaftsbezogene, multiperspektivische sowie stark intertextuell und interdiskursiv verflochtene diskursive Praktiken beinhalten. Interdiskursivität bezeichnet in diesem Zusammenhang die Verknüpfung von Diskursen mit unterschiedlichen Makrothemen (bspw. Migration und Bildung), während sich Intertextualität auf die Verknüpfung eines Textes mit einem anderen Text – sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart – bezieht (z.B. Bezugnahmen auf einen Online-Presseartikel in einem Leserkommentar-Posting), wobei Texte als Manifestationen von Diskursen mit eindeutig feststellbarem Anfangs- und Endpunkt zu verstehen sind (Reisigl/Wodak 2009: 90). Die Verknüpfungen, die mit dem Prozess der Rekontextualisierung einher gehen (d.h. das Transferieren von gegebenen Elementen in neue Kontexte), können auf unterschiedliche Weise hergestellt und im Internet durch technische Features wie Hyperlinks, Zitat-Funktion, multimodale Einbettung etc. unterstützt werden (z.B. in Form eines Verweises auf externe journalistische Artikel, der Wiedergabe eines vorangehenden Postings in direkter Rede oder der Nennung von Nicknames anderer DiskursteilnehmerInnen). Vor allem in Bezug auf rassistische und diskriminierende Diskurspraxen hat sich der Einsatz des DHA bewährt, wiewohl eine theoretische und methodische Feinabstimmung je nach Forschungsgegenstand, Fragestellung und Forschungssetting notwendig ist (vgl. Reisigl/Wodak 2009, de Cillia/Wodak 2009, de Cillia/Wodak/Reisigl 1999, Wodak/de Cillia/Reisigl/Liebhart 2009, Wodak/de Cillia/Gruber/Mitten/ Nowak/Pelikan 1990).

Eine solche Feinabstimmung wird durch einen neuen empirischen Fokus auf Online-Diskurse nötig, da diese – wie wir am Beispiel von Leserkommentarforen zeigen – aufgrund ihrer mehrfachen Schnittstellen zwischen öffentlichen/privaten, gesellschaftlichen/individuellen, institutionellen/nicht-institutionellen und schriftlichen/mündlichen Kommunikationsprozessen einen inter- und transdisziplinären Zugang voraussetzen, der den spezifischen Bedingungen webbasierter Kommunikation gerecht wird. Zentral für den DHA ist die Vorannahme, dass

diskursive Praktiken sowohl sozial konstituiert als auch sozial konstitutiv sind, d.h. Diskurse werden einerseits durch die Gesellschaft produziert, andererseits wirken Diskurse auf die Gesellschaft formend zurück. (Fairclough/Wodak 1997: 273 f.). Was Online-Diskurse betrifft, sind solche Wechselwirkungen zwischen der institutionellen und nicht-institutionellen Ebene ebenso zu erwarten wie zwischen Online- und Offline-Realität. Bei aller gebotenen Vorsicht vor vorschnellen monokausalen Erklärungen für die Beziehung zwischen diskursivem rassistischen Sprachgebrauch und sozialen Praktiken der Ausgrenzung (vgl. Miles 1992), können die Zusammenhänge zwischen diskursiven und sozialen Praktiken der Diskriminierung nicht negiert werden: So führt etwa INACH mehrere Beispiele für offensichtliche Verschränkungen rassistischer Online- und Offline-Aktivitäten an, bei denen Webforen eine Rolle für die Vorbereitung und Organisation rassistischer Übergriffe im sogenannten „Real Life“ spielten, nämlich in Form antisemitischer Gewalttaten während einer Demonstration gegen das französische Kopftuch-Gesetz oder in Hinblick auf Anschläge gegen mehrere Moscheen in Frankreich (INACH 2004: 7).

Im Folgenden wollen wir der Schnittstellenposition und der daraus resultierenden Komplexität von Online-Foren Rechnung tragen und den DHA zu diesem Zweck modifizieren und erweitern. Aus einer Vielzahl von möglichen Bezügen, die sich untersuchen lassen, haben wir uns für folgende drei Perspektiven auf Internetforen entschieden, die wir sowohl aus theoretischer Sicht als auch verbunden mit den empirischen Ergebnissen aus einer konkreten Pilotstudie über Webforen darstellen werden: Internetforen aus Sicht der Cyber-Deliberation, aus medienlinguistischer Perspektive und aus dem Blickwinkel des Cyber-Hate.

3. Internetforen aus Perspektive der Cyber-Deliberation

3.1 Deliberation als politologisches Konzept

Bislang sind Foren am stärksten im Rahmen politikwissenschaftlicher Studien untersucht worden: Vor dem größeren Hintergrund eines sehr allgemein formulierten Zusammenhangs von Demokratie und Kommunikationstechnologie, werden Wirkung und Folgen, teilweise anhand rein theoretischer Arbeiten, teilweise anhand empirischer Fallstudien, unterschiedlicher Formen der E-Demokratie (direkte, liberale, deliberative Demokratie) untersucht (Barber/Benjamin 1999, Bauer 2003, Leggewie 1998, Sunstein 2009, siehe insbes. die Meta-Studie von Päivärinta/Sæbø 2006). Generell wird die e-Partizipation im Kontext einer möglichen Antwort auf das zunehmende politische Desinteresse gehandelt, als Antwort auf die Krise der repräsentativen Demokratie.

Das Potenzial der elektronischen Netzkommunikation wird häufig mit verschiedenen Spielarten eines deliberativen e-Demokratie-Ansatzes (vgl. zur Übersicht über verschiedene Modelle: Perlot 2008: 44-51; Winkler 2002: 3f.) in Zusammenhang gebracht, die sich durch folgende Kerngedanken verbinden lassen (Winkler 2002: 4, London 1995): Oftmals wird unter Rückgriff auf Aristoteles, John Stuart Mill, Jean-Jacques Rousseau, Hannah Arendt oder Jürgen Habermas Demokratie als Verfahren verstanden, das nach gewissen diskursethisch-normativen Vorstellungen ablaufen (u.a. mit Elementen wie rationale Argumentation, Umstimmung durch das bessere Argument etc.) und nicht nur von der Berufspolitik (vertikale Diskussion zwischen PolitikerInnen und BürgerInnen), sondern vor allem von der Öffentlichkeit (horizontale Diskussion unter BürgerInnen) getragen werden soll. Vor diesem Hintergrund wurden asynchronen Kommunikationsformen, als die am häufigsten eingesetzte e-Partizipationsverfahren (Sæbø/Rose/Nyvang 2010), eine wichtige Rolle im Rahmen deliberativer e-Demokratie-Theorien zugesprochen (als Konsultationsmöglichkeit etwa im Rahmen von Bürgerbeteiligungsverfahren im kommunalpolitischen Kontext, siehe hierzu Westholm 2002: 4). Dementsprechend untersucht eine Vielzahl von politikwissenschaftlichen Studien (vgl. u.a. Hill/Hughes 1998, Perlot 2008, Westholm 2002, Winkler 2002, Wright/Street 2007, Wright 2006, vgl. insbes. die Metastudie von Päivärinta/Sæbø 2006), gestützt auf inhaltsanalytische und quantitative Ansätze, die (erfolgreiche) Funktionsweise, den Einfluss unterschiedlicher Faktoren (Moderation, Design...) und die demokratische Bedeutung von Foren in unterschiedlichen Kommunikationszusammenhängen.²

Was die politikwissenschaftlichen Studien verbindet, ist die zumeist implizit gehaltene Orientierung an einem präferierten Demokratie-Modell (etwa die Behebung des Demokratiedefizits durch geeignete Beteiligungsmodelle) und die Wirkung bzw. Beurteilung von Foren in dessen Kontext (Lindner 2007: 75). Zur Bewertung werden diskursnormative Ansätze operationalisiert, etwa über Kategorien wie *Rationalität*, *Interaktivität* oder die Verortung des Postings im politischen Spektrum (*links – mitte – rechts*) (vgl. u.a. Ainsworth/Hardy/Harley 2005, Hill/Hughes 1998, Lindner 2007, Westholm 2002). Nicht unproblematisch ist, dass die Ergebnisse oft nur als Tabelle ausgeführt werden, während die mikrotextuelle Analyse nicht einsichtig ist. Zudem ist die Bewertung von Postings im Kontext von Kategorien wie analytischer Sprachgebrauch oder Grad der Argumentativität aus linguistischer Sicht ohne theoretische Basis wissenschaftlich nicht zufriedenstellend lösbar.

² Eine gute Übersicht für politische Foren bieten etwa Sæbø/Rose/Nyvang (2010), die in Form einer Metastudie über Foren mögliche Zusammenhänge zwischen einzelnen Einflussfaktoren skizzieren.

Wir schlagen hier eine andere – eben kritisch-diskursanalytische – Perspektive vor, die sich als wesentliche Ergänzung zu der funktionalen Herangehensweise der Politikwissenschaft versteht: Statt durch globale Fragestellungen (etwa nach dem Grad an Argumentativität) Foren zu bewerten, skizzieren wir einen mikroanalytischeren Zugang, der etwa, um beim Beispiel zu bleiben, die Ausführung der Argumente im Kontext zu einem bestimmten Thema als Analysekategorie heranzieht. Wir untersuchen dadurch, entsprechend des diskursanalytischen Vorgehens, den Sprachgebrauch in einem spezifischen Kontext (Deliberation, Design/Medienlinguistik, Rassismus), wobei die intersubjektiv nachvollziehbaren Ergebnisse dann an die eher makroanalytischen Fragestellungen –(z.B.: Können Foren einen gelungenen Beitrag für Deliberation darstellen?) an politikwissenschaftliche Ansätze anschließen können bzw. diese ergänzen.

3.2 Analyse der Foren auf derStandard.at

Die laut Blattlinie liberale Tageszeitung „Der Standard“ gehört, neben „Die Presse“, zu den auflagenstärksten österreichischen Qualitätsmedien (*broad sheets*). Schon früh, nämlich 1995, hat der Standard als erste deutschsprachige Zeitung begonnen, journalistische Texte digital anzubieten und die Plattform *derStandard.at* aufzubauen. Die Entwicklung des Online-Standard ist vor dem größeren Hintergrund des journalistischen Wandels infolge des Internets – zunehmende „Hybridisierung“ (Bucher 2006: 214), Auflösung von Text-Rezipienten-Position etc. – zu verstehen. Nicht zuletzt die Innovationsfreudigkeit des Online-Standard – der eine Vielzahl von multimedialen Erweiterungen (SMS-, MMS-, RSS-Dienste, Newsletter, STANDARD Archiv etc.) sehr früh implementierte – führte zum Aufbau einer großen Online-Community. Zentrale Komponente für und zugleich Ausdruck dieser aktiven Community sind die Foren: Seit 1999 online, werden dort täglich im Durchschnitt 10.000 Leserkommentare geschrieben (ca. 4 Mio. Postings 2010, ca. 17 Mio. Postings seit Beginn 1999 bis Ende 2010) – ein, im deutschen Sprachraum, einzigartiger Wert (*derStandard.at* 2010b). Der meistkommentierte Beitrag im Jahr 2010 erreichte 3.676 Beiträge (*derStandard.at* 2011). Die Leserkommentar-Foren werden in inhaltlicher und institutioneller Hinsicht durch die Forenregeln gerahmt (*derStandard.at* 2010e), die Ausdruck eines normativ-diskursethischen Anspruchs sind und als diskursive Praxis dem idealen Modell der Deliberation konkret Ausdruck geben. Ähnlich wie andere User-Regeln oder die *netiquette*, die seit den frühen 90er Jahren allgemeine Verhaltensregeln für die Online-Kommunikation festzuschreiben versucht, geben die *derStandard.at*-Forenregeln rationaler Argumentation den Vorzug, mahnen Rücksicht, Respekt und Themenrelevanz ein und lehnen vor allem diskriminierenden Sprachgebrauch ab.

Diese beiden Faktoren, nämlich die an normative Diskursethik gebundene Vorstellung von Forenbeiträgen (in den Forenregeln formuliert) als auch die Schnittstelle von Foren zwischen öffentlichem und privatem Sprachgebrauch, rahmen jenen Aufmerksamkeitsfokus, der Foren mitunter ins Zentrum des öffentlichen Interesses rückt, wie im Folgenden an einigen Beispielen dargestellt werden soll:

Konsequenz dieser Hybridität von Leserkommentaren ist die Frage nach ihrer Repräsentativität: Ausgangspunkt einer solchen Diskussion um die Bedeutung von Foren war etwa die so genannte „Causa Voggenhuber“: Am 30. Jänner 2009 beschließt der Bundesvorstand der österreichischen Grünen, dass Johannes Voggenhuber, bis dahin populäres Mitglied des Europäischen Parlaments, nicht auf der EU-Liste der österreichischen Grünen bei der anstehenden EU-Wahl 2009 geführt wird. Den Leserkommentar-Foren, in denen die Community über diesen Beschluss teilweise heftig debattierte, wurde dabei gesellschaftspolitische Relevanz zugesprochen, etwa durch Hans Rauscher im Interview-Videostream mit der österreichischen Grünen-Chefin Eva Glawischnig (Schüller 2009a). Fortsetzung findet diese Diskussion wenig später durch ein Interview von Armin Wolf mit dem ehemaligen Grünen-Chef Alexander Van der Bellen: Dieser wird am 06.02.2009 in der Nachrichtensendung „ZIB2“ im österreichischen öffentlich-rechtlichen Fernsehen (ORF) auf ein als symptomatisch präsentiertes Posting angesprochen, in dem seine Partei als „Kampf-Emanzen-Partei“ bezeichnet wird. Die ausgelöste Diskussion, in der sich auch der Standard (Freudenschuß 2009, Schüller 2009b) einbringt, drehte sich um die Frage, wie repräsentativ die in den Foren vertretene Meinung für die allgemeine Stimmungslage ist, aber auch darüber, wie sexistisch Aussagen in Postings wie dem eben zitierten sowie innerhalb der Grünen-Partei (bspw. „Silberrücken“ als Bezeichnung für Voggenhuber) sind (Horaczek/Klenk 2009, Hammerl 2009, Rauscher 2009).

Kann die E-Diskussion im Rahmen der „Causa Voggenhuber“ als konstruktiver Beitrag der Community gewertet werden, so ist das öffentliche Interesse in der Mehrzahl aller Fälle deutlich anders begründet: Zumeist stehen Forenpostings dann im Mittelpunkt, wenn normative Vorstellungen massiv gebrochen werden: Der Standard, allen voran Hans Rauscher (2010), charakterisiert die Postings auf der eigenen Website entweder als großteils wertvolle Beiträge der Leserschaft oder thematisiert sie in Bezug auf diskursive Normverletzungen in distanziert-kritischer Weise (Freudenschuß 2009), mitunter mit dem Ziel der Sensibilisierung gegen diskriminierenden Sprachgebrauch (Weinhäupl/Sterkl/Bergmayr 2008). 2009 wurde sogar eine eigene Diskussionsveranstaltung zum Thema der Posting-Kommentare organisiert (Ebenführer 2009) und für 2010 war die Verbesserung der Forenqualität erklärtes Ziel der

Redaktion (Fidler 2010). Auch im Kontext künstlerischer Produktion wurde auf die Standard-Foren und auf deren teils problematische Beiträge zurückgegriffen, so etwa im Rahmen der Veranstaltung „O-töne“ (im Jänner 2010 im Wiener Museumsquartier, siehe [derStandard.at](#) 2010a), bei der Wolf Haas Leserkommentare vorlas oder in einem von Franzobel (2007) geschriebenen Essay. Im Kern dreht sich diese Diskussion um eine Verortung der Foren auf unterschiedlichen graduellen Axiologien (etwa: für die öffentliche Diskussion bereichernd vs. sinnlos) und damit um eine generelle Positionsbestimmung. Was ihre Bedeutung, als diskursive und soziale Praxis gleichermaßen, umstritten macht, ist, dass sie zugleich deliberativen Momenten (etwa der Partizipation, einem horizontal geführten Austausch usw.) ebenso Raum bietet, wie diskriminierenden Diskursphänomenen, die den Forderungen einer zum Gelingen deliberativer Gesprächskultur notwendigen normativen Diskursethik diametral gegenüberstehen.

4. Internetforen aus medienlinguistischer Perspektive

4.1 Allgemeine und design-spezifische Parameter von Internetforen als Kommunikationsform

Das Online-Diskussionsforum lässt sich aus medien- und textlinguistischer Sicht – analog zu E-Mail oder Chat – als Kommunikationsform begreifen, in der sich unterschiedliche Textsorten (engl. „Genres“) verwirklichen lassen. Genres sind an ein bestimmtes kommunikatives Ziel gebunden und lassen sich als „socially ratified way of using language in connection with a particular type of social activity“ charakterisieren (Fairclough 1995: 14). Unter Kommunikationsform verstehen wir demgegenüber jene Abstraktionsklasse von Texten, für die nicht ein spezifisches Kommunikationsziel ausschlaggebend ist (wie im Fall des Genres), sondern für die Multifunktionalität und bestimmte technisch-mediale Parameter bestimmend sind (siehe Tabelle 1) (vgl. Ziegler 2002, Gruber 2008, Dürscheid 2005, Brinker 1997: 135 f.).³ So können in Foren, je nach Funktion, Textsorten wie Leserkommentare (z.B. [derStandard.at](#)), wissenschaftlich-akademische Diskussionsbeiträge (z.B. [linguisten.de](#)), psychologische Ratschläge (z.B. [psychologieforum.de](#)), Kleinanzeigen (z.B. [forum.ebay-kleinanzeigen.de](#)) oder IT-Expertisen (z.B. [hijackthis.de](#)) gefunden werden. Wie bei den meisten computervermittelten Kommunikationsformen, die im Fokus von linguistischen Untersuchungen stehen, wird auch in Bezug auf das Internetforum postuliert, dass diese

³ In der Terminologie von Charles Sanders Peirce (2010 [1906]) lässt sich eine Kommunikationsform in semiotischer Hinsicht als „Tone“ (bzw. „Qualizeichen“) begreifen, während Genres „Types“ darstellen; unter einem Text verstehen wir demgegenüber eine Bündelung konkreter schriftlicher oder mündlicher Realisationen im Sinn eines „Token“ (vgl. Reisigl 2011: 479 ff.).

Kommunikationsform sowie die darin verwirklichten Textsorten und Texte stark durch das Medium des Computers bzw. des Internets beeinflusst werden (vgl. Herring 2007, Askehave/Nielsen 2005, Wodak/Wright 2007), wobei das Medium als technisches Hilfsmittel zur Zeichenherstellung, -übertragung, -speicherung und -verstärkung verstanden werden kann (vgl. Ziegler 2002, Holly 1997).⁴

Herring (2007) unterscheidet zwei Kategorien von Faktoren, die die computervermittelte Kommunikation (CMC) hauptsächlich beeinflussen, nämlich medial-technologische (*medium factors*) und sozial-situationale (*situation factors*) Faktoren.⁵ Um eine stringendere Terminologiebildung und logischere Abfolge von Analyseschritten im Kontext unserer Studie zu ermöglichen, die sich an einer Abstufung von Abstraktionsniveaus orientiert, möchten wir im Folgenden jedoch nicht auf die Unterscheidung zwischen diesen beiden Faktorenkategorien zurückgreifen, sondern stattdessen innerhalb der globalen Kategorie der CMC-Parameter zwischen allgemeinen und design-spezifischen Parametern unterscheiden, die sich jeweils mit medial-technologischen als auch mit sozial-situationalen Faktoren überschneiden können.

Allgemeine Parameter

Die wichtigsten allgemeinen Parameter, die zumeist zur Klassifikation von Kommunikationsformen herangezogen werden, lassen sich für Internetforen im Vergleich zu Hypertext, E-mail und Chat folgendermaßen darstellen (vgl. Gruber 2008: 365, Holly 1997, Herring 2007, Richling 2008):

Allgemeine Parameter/Kommunikationsform	Hypertext	E-mail	Chat	Forum
1 Konzeptueller Kommunikationsmodus	konzeptuell schriftlich	konzeptuell schriftlich + konzeptuell mündlich	konzeptuell schriftlich + konzeptuell mündlich	konzeptuell schriftlich +konzeptuell mündlich

⁴ Diese Konzeption von Medien als technologisch, die im Kontext der vorliegenden Untersuchung relevant wird, lässt sich nach Posner (1986) (vgl. Dürscheid 2005) von folgenden anderen Medienkonzeptionen abgrenzen: biologisch (audiovisuell), physikalisch (optisch/akustisch), soziologisch (Verlag/Sendeanstalt), kulturbezogen (Roman/Sachbuch), codebezogen (Sprache).

⁵ Zu den medialen Faktoren zählt Herring (2007): Synchronizität, Nachrichtentransmission (einseitig vs. wechselseitig), Persistenz des Transkripts, Größe des Nachrichtenpuffers (erlaubte Zeichenanzahl pro Nachricht), Kommunikationskanäle (Video, Audio usw.), anonymes vs. privates Versenden, Filtern und Zitieren, Nachrichtenformat, und zu den situationalen Faktoren: Teilnahmestruktur (1:1, 1:n usw.), Teilnehmercharakteristika, Zweck, Ton, Aktivität, Normen und Code.

2 Semiotischer Kommunikationsmodus	multi-modal	primär Text (Hypertext möglich)	Text	primär Text (Hypertext möglich)
3 Kommunikationsrichtung	monologisch	dialogisch	dialogisch	dialogisch
4 Teilnehmeranzahl	1:n	1:1, 1:n	n:n (1:1 möglich)	n:n
5 Dauerhaftigkeit	hoch	mittel	niedrig	hoch
6 Gleichzeitigkeit	asynchron	asynchron	synchron	asynchron

Tabelle 1: Allgemeine Parameter von vier Kommunikationsformen im Vergleich⁶

Der Parameter des *konzeptuellen Kommunikationsmodus* geht auf das im deutschsprachigen Raum vielzitierte Modell von Koch/Oesterreicher (1994: 588) zurück. Dieses verortet Sprachgebrauch auf einer graduellen Skala zwischen konzeptueller Schriftlichkeit und Mündlichkeit, die durch unterschiedliche Eigenschaften (Faktoren wie raum-zeitliche Nähe, Emotionalität, Öffentlichkeit, Situations- und Handlungseinbindung oder Dialog/Monolog) charakterisiert werden. Das Modell wurde bislang häufig als theoretische Grundlage für die Untersuchung von Chats und E-Mails herangezogen (Dürscheid 2004, Schlobinski/Siever 2005), für Foren schrieb Richling (2008) in diesem Zusammenhang die bisher umfangreichste Arbeit. Unserer Einschätzung nach ist eine Klassifizierung von Internetforen als konzeptionell mündlich oder schriftlich jedoch nur in Abhängigkeit von den Textsorten, die darin realisiert werden, möglich und sinnvoll. So können z.B. Foren aus der wissenschaftlich-akademischen Domäne deutlich konzeptuell schriftlichere Texte enthalten als Foren aus Domänen wie Sport oder Freizeit, was sich auch entsprechenden Stil-Elementen erkennen lässt⁷ (vgl. Luginbühl 2005). Für die abstrakte Ebene der Kommunikationsform „Forum“ kann man (wie auch im Fall von E-mail oder Chat) lediglich verallgemeinernd festhalten, dass sowohl konzeptuell schriftliche als auch konzeptuell mündliche Texte darin verwirklicht werden können (vgl. Gruber 2008).

Was den Parameter des *semiotischen Kommunikationsmodus* betrifft, so werden die meisten Informationen in Foren auf Text-Basis ausgetauscht, in technischer Hinsicht sind sie jedoch nicht auf diese beschränkt. So können User ihre Postings bspw. durch HTML-Editoren als

⁶ Herring (2007) zählt die Teilnehmeranzahl (participator structure) zu den sozial-situationalen Faktoren.

⁷ So arbeitet bspw. Diekmannshenke (2001) für den Chat eine Politiker- und eine Plauder-Textsorte heraus, wobei sich erstere durch konzeptionelle Schriftlichkeit und zweitere durch konzeptionelle Mündlichkeit auszeichnet (Merkmale für den Plauder-Chat wären demnach in etwa Umgangssprache, Unvollständigkeit, Dialekt, Partikel, Interjektionen, Zeichenreduktion, Großbuchstaben, Duzen, Emotionalität). Auch bei Dürscheid (2005) finden sich Beispiele für unterschiedliche Textsorten innerhalb der Kommunikationsform Chat, darunter Expertenchat, Freizeitchat und Beratungschat.

multimodale Hypertexte gestalten, die Links zu externen Seiten, Bilder uvm. enthalten. Ähnlich wie im Chat ermöglichen Internetforen eine dialogische viele-zu-viele-Kommunikation, anders als beim Chat diskutieren aber nicht sämtliche TeilnehmerInnen gleichzeitig online miteinander, sondern asynchron (*Gleichzeitigkeit*). Zudem verschwinden die Beiträge nach Diskussionsende nicht, sondern werden für UserInnen in der Regel dauerhaft im Web zugänglich gemacht (*Dauerhaftigkeit*). Die *Teilnehmeranzahl* und die *Kommunikationsrichtung* können auch als Kriterien für die Interaktivität für Online-Medien herangezogen werden, denn erst wenn eine dialogische bzw. bi-direktionale Kommunikation (1:1, n:n) gegeben ist, kann von Interaktivität gesprochen werden. Dementsprechend werden bspw. klassisch massenmedial ausgerichtete Online-Zeitungen (1:n) erst durch die Implementierung von Internetforen oder anderen Funktionen, die die Kommunikation der Online-ZeitungsleserInnen mit anderen Usern sowie zwischen Usern und Online-RedakteurInnen ermöglicht, interaktiv (vgl. Luginbühl 2005)⁸. Dabei treten andere Funktionen, die die Interaktivität von Online-Zeitungen zu steigern vermögen, in Häufigkeit, Augenfälligkeit und Bedeutung deutlich hinter das Forum zurück, wie das zunehmende Verschwinden von Gästebüchern oder klassischen Leserbriefen auf Nachrichtenseiten im Web zeigt. Manche Online-Zeitungen ermöglichen ihren LeserInnen zwar noch, Leserbriefe zuzusenden, diese Funktion wird jedoch zumeist durch das Design vor den UserInnen gut versteckt (vgl. Luginbühl 2005), zudem erscheinen die Leserbriefe in stark selektierter Form und in der Regel nur in den Print-, und nicht in den Online-Zeitungen. Eine interaktive Funktion, die neben dem Forum auf Online-Nachrichtenportalen noch weiter existiert, ist der Chat, der bspw. auf derStandard.at den LeserInnen ermöglicht, PolitikerInnen, ExpertInnen und Prominenten Fragen zu stellen. Im Vergleich zu Foren ist freilich auch hier die Interaktivität eingeschränkt, da die User ihre Fragen nicht direkt absenden, sondern an das Redaktionsteam schicken, die diese in Quasi-Echtzeit auswählen und den geladenen Chat-Gast in einem vordefinierten Zeitraum beantworten lassen.

Design-spezifische Parameter

Während die jeweilige Kommunikationsform auf der abstrakten Ebene durch die genannten allgemeinen Parameter bestimmt wird, spielen auf der konkreten Ebene der technischen

⁸ Dieses linguistische Verständnis von Interaktivität kann von einer informationswissenschaftlichen Sicht abgegrenzt werden, wonach Online-Zeitungen immer schon deshalb interaktiv sind, weil der PC als Medium auf Eingaben der Online-Zeitungsleserin reagiert und so bspw. die Anzeige und Anordnung der Webinhalte steuern kann (dies trifft bspw. auch auf die Volltextsuche im Archiv oder auf Umfragen zu).

Realisierung der jeweiligen Kommunikationsform auch noch andere, spezifischere Parameter eine Rolle, die wir im Folgenden design-spezifische Kommunikationsform-Parameter (kurz: Design-Parameter) nennen möchten. Der Terminus Design soll hierbei darauf hinweisen, dass die jeweilige Kommunikationsform nicht einfach als vorgegebene Entität existiert, sondern erst gemacht, gestaltet und eingebettet werden muss, bevor über sie tatsächlich Kommunikation stattfinden kann (vgl. Meier-Schuegraf 2006, Wodak/Wright 2007). In diesem Prozess des „Designens“ können je nach institutionellem Hintergrund professionelle EntscheidungsträgerInnen, aber auch die UserInnen der Kommunikationsform selbst eingebunden sein.⁹ Das Design, das ebenso wie die Kommunikationsform Auswirkung auf die Realisierung von Textsorten und Texten haben kann, ist hinsichtlich seines Abstraktionsniveaus zwischen der Kommunikationsform als Abstraktion höherer Stufe und der Textsorte als Abstraktion niedrigerer Stufe angesiedelt, wobei letztere durch Genre-Parameter (v.a. Funktion bzw. Zweck) definiert wird.¹⁰ Die von uns verwendeten Termini lassen sich somit anhand ihrer unterschiedlichen Abstraktionsstufen und der Wirkungsrichtung von oben nach unten wie folgt darstellen:

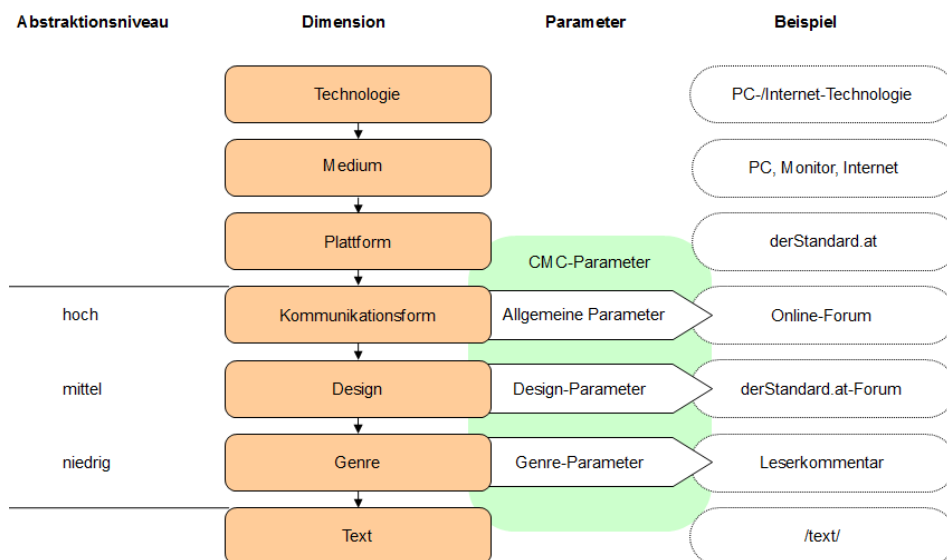


Abbildung 1: Parameter computer- bzw. internetvermittelter Kommunikation

Zu den Design-Parametern von Foren zählen wir unter anderem

- das Layout (Einbettung in die Website, Farben, Symbole, Anordnungen ...)

⁹ Beispiele für Kommunikationsformen, die eine Mitgestaltung des Designs durch die UserInnen erlauben, wären Wikis, CoWebs (Collaborative Webs) oder MOOs (Multi-User-Dungeon, Object-Oriented), vgl. Wright/Street (2007: 854), Dieberger/Guzdial (2003).

¹⁰ Das Äquivalent zu Genre-Parametern wäre bei Herring 2007 etwa der sozial-situationale Faktor „purpose“ im Sinn von offiziellem Gruppen-Zweck (z.B. beruflich, sozial etc.) und individuellen Kommunikationszielen (z.B. Informationssuche, Unterhaltung, Kontakte knüpfen etc.).

- die Darstellungsweise (Baumstruktur, Bulletin Board, hybride Formen ...)
- die Art der Postingverwaltung und Moderation (unmoderiert, prämoderiert, postmoderiert, Löschung, Archivierung etc.)
- das Registrierungsprozedere (Kosten, Personendatenverwaltung ...)
- den Grad der Anonymität (Nicknames, reale Namen...)
- den erlaubten Textumfang
- die erlaubten Kommunikationsmodi (Text, Bild, Video, Audio, Hypertext, HTML ...)
- Möglichkeiten für die UserInnen, das Design (mit-) zu gestalten
- Verhaltensregeln (Forenregeln, Netiquette ...)
- Zusatz-Funktionen (Bewertungsbutton, Permalink, Visitenkarte, Ansicht gesammelter Postings eines Users/einer Userin ...).

Neben den oben genannten medial-technologischen Faktoren üben somit auch die Design-Parameter einen wesentlichen Einfluss auf die Textsorten und Texte aus, die in der Kommunikationsform Internetforum durch deren UserInnen verwirklicht werden. Im nächsten Abschnitt soll nun die Beschreibung der Design-Parameter für die Foren auf der österreichischen Online-Zeitung derStandard.at erfolgen.

4.2 Analyse der Foren auf derStandard.at

Design-Parameter	Realisation auf derStandard.at
Layout	Einbettung in Layout der Online-Zeitung, Foren unterhalb jedes Artikels
Darstellungsweise	Baumstruktur
Moderation	Prämoderation durch halbautomatisierten kill-bot („Foromat“), Postmoderation durch „Melden“-Button, selten: Postings der Redaktion
Anonymität	für User durch Nickname anonym (Voraussetzung: Registrierung)
erlaubter Textumfang	kostenlos: 750 Zeichen, kostenpflichtig: 1500 Zeichen („Poweruser“)
Kommunikationsmodi	kostenlos: Text, Links kostenpflichtig („Poweruser“): verlinkbares Banner
Verhaltensregeln	„Forenregeln“ (derstandard.at 2010e)
Zusatzfunktionen	Bewertungsbutton, Permalink, Visitenkarte, gesammelte Postings, Follower-Funktion

Tabelle 2: Design-spezifische Parameter auf derStandard.at-Foren

Layout, Mitbestimmung des Designs und Zusatzfunktionen

Zu einer der herausragendsten Eigenschaften hinsichtlich des Designs von Foren zählt, dass sie sich direkt und unmittelbar in eine Website integrieren lassen. Andere Kommunikationsformen wie Chat- oder E-Mail lassen sich im Unterschied zu Foren hingegen nur indirekt in die Website einbinden, bspw. in Form von eigenständigen und vom Rest der Website relativ losgelösten Chat-Fenstern oder Eingabemasken für das Absenden von E-Mail-Nachrichten. Die Foren auf derStandard.at, aber auch auf anderen Nachrichtenportalen, sind demgegenüber ein gutes Beispiel für die beinahe nahtlose Verknüpfung von Foren mit anderen Website-Inhalten, da sie direkt unter dem redaktionellen Nachrichtenangebot platziert sind. Der direkte Zusammenhang von statischem Nachrichtenangebot und Interaktionsmöglichkeit wird hierbei nicht nur durch die Anordnung und den Button „Kommentar posten“ direkt unter dem redaktionellen Produkt hergestellt, sondern etwa auch durch die einheitliche Gestaltung des Layouts von Nachrichtenangebot und Foren (in Hinblick auf Farben, Schrift, grafische Elemente etc.). Zahlreiche Zusatzfunktionen ermöglichen den LeserInnen etwa anderen Usern ihre Postings anzeigen zu lassen oder sie per E-Mail (privat) zu kontaktieren. Eine neue „Follower“-Funktion (derStandard.at 2010b), die erst Ende 2010 eingeführt wurde und sich an Features diverser Social Media-Angebote wie Twitter orientiert, bietet Usern zudem die Möglichkeit, die Posting-Kommentare eines bestimmten Users zu abonnieren.

Folgende weitere Zusatzfunktionen werden auf den derStandard.at-Foren angeboten: Permalink (jedes Posting verfügt über eine eigene URL), Visitenkarte (hat der User diese Funktion aktiviert, kann man sich dessen persönliche Kontaktdaten anzeigen lassen) und Bewerten (durch Klicken auf die Schaltfläche „bewerten“ kann man die Qualität eines Posting einstufen, die Bewertungen werden durch grüne oder rote Flächen visualisiert).

Darstellungsweise

Jeder journalistische Artikel auf derStandard.at besitzt ein eigenes Leserkommentar-Forum mit einem Thread, d.h. aus einer Folge von Diskussionsbeiträgen. Die Beiträge werden durch eine hierarchische Baumstruktur geordnet, die erkennen lässt, welcher Beitrag auf welchen anderen antwortet. An oberster Stelle im Thread steht damit der neueste Beitrag, der nicht als Antwort gepostet wurde.

Im Unterschied zum Bulletin-Board, in dem Postings innerhalb eines Threads bzw. Themas rein chronologisch angeordnet werden, sind die Beiträge in der Baumstruktur also immer nur auf der gleichen Posting-Ebene in der richtigen chronologischen Reihenfolge dargestellt. Die Antwortebenen werden auf derStandard.at durch Pfeilchen vor dem jeweiligen Posting

markiert, wobei ein Pfeilchen einen eigenständigen Beitrag bedeutet, zwei Pfeilchen stehen für eine Antwort auf einen eigenständigen Beitrag, drei Pfeilchen markieren eine Antwort auf eine Antwort usw. (in der folgenden Abbildung werden die Antwortebenen durch Einrückungen visualisiert).

Dieses Anordnungsprinzip lässt sich in Form einer horizontal und vertikal wachsenden Baumstruktur darstellen, die im folgenden Diagramm abgebildet ist (vgl. Münz 2007). Die einzelnen Postings werden darin durch grau hinterlegte Quadrate dargestellt, wobei die römischen Ziffern für die Antwortebenen und die arabischen für das Alter der jeweiligen Beiträge stehen).

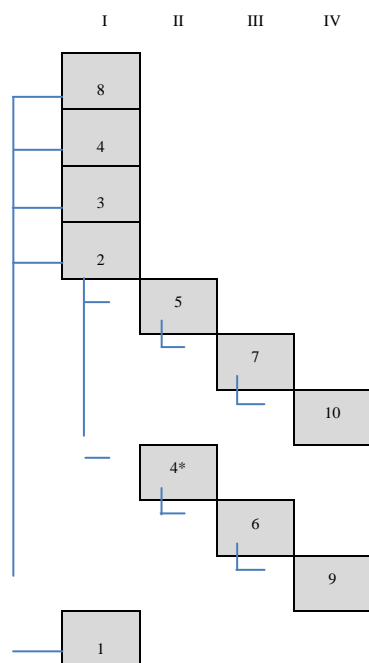


Abbildung 2: Darstellung eines Threads als horizontal und vertikal wachsende Baumstruktur

Eine Thread-Seite auf derStandard.at fasst 25 Postings, darüber hinausgehende Beiträge werden auf eine neue Thread-Seite umgebrochen. Diese Darstellungsmethode bietet zwar den Vorteil, dass die Antwortstruktur nachvollziehbar bleibt, jedoch müsste man für einen chronologischen Lesedurchgang auf die letzte Seite des Threads klicken und beim letzten (d.h. ältesten eigenständigen) Posting von unten nach oben zu lesen beginnen. Münz (2007), demzufolge sich aus diesem Grund die nach unten wachsende Variante dieses Anordnungsprinzips durchgesetzt hat, fasst die Vor- und Nachteile der Threadstruktur, wie sie derStandard.at gewählt hat, folgendermaßen zusammen:

„Diese Darstellungsform löst zwar den Widerspruch zwischen Struktur und Zeit theoretisch am konsequentesten auf, doch in der Praxis wird diese Abbildung eher als verquert und unnatürlich empfunden. Denn sie zwingt dazu, beim Nachvollziehen der logischen Follow-Up-Struktur des Threads von unten nach oben zu lesen, was dem normalen Lesefluss unseres Kulturkreises, der von oben nach unten geht, stark widerstrebt.“ (Münz 2007)

Was Münz nicht erwähnt, aber für die Wahl von derStandard.at ausschlaggebend gewesen sein könnte, ist, dass die News-on-top-Anordnung den Vorteil hat, auf LeserInnen möglicherweise dynamischer zu wirken: Solange die Diskussion aktiv bleibt, ändern sich bei diesem Anordnungsprinzip die Inhalte auf der am stärksten frequentierten ersten Threadseite nämlich am stärksten, da dort die meisten neuen (eigenständigen) Postings erscheinen. Dennoch muss angenommen werden, dass sich der Design-Parameter der Darstellungsweise der derStandard.at-Foren mitsamt dem genannten Nachteil stark auf den Diskussionsprozess auswirkt: Falls die kontraintuitive Anordnung von unten nach oben tatsächlich den Lesefluss behindert, könnte dies das Nachvollziehen des Diskussionsverlaufs für die LeserInnen erschweren und somit die Kohärenz und Kohäsion des Diskussionsthreads beeinträchtigen.

Kostenpflichtigkeit

Was die maximale Zeichenanzahl pro Posting und die zur Verfügung stehenden Kommunikationsmodi betrifft, muss man bei den derStandard.at-Foren zwischen dem kostenlosen Service für „normale“ User und dem kostenpflichtigen Funktionen für „Power-User“ unterscheiden. Zum Preis für Euro 42,- pro Jahr können Power-User die doppelte Zeichenanzahl von 1500 Zeichen pro Posting verwenden und erhalten ein individuell gestaltbares Banner (grafisch gestaltbar und gegen Aufpreis verlinkbar, siehe derStandard.at 2005).

Die genannten Beschränkungen stellen sich in Hinblick auf die Frage, ob sie deliberative oder eher unerwünschte Diskursphänomene begünstigen, als ambivalent heraus: Zwar kann auf diese Weise die stark steigende Anzahl täglich abgeschickter Postings besser abgewickelt werden, jedoch bleibt für explizite Bezugnahmen und ausformulierte, stringente Argumentationen innerhalb des 750-Zeichen-Limits oft kein Platz. Manche User behelfen sich aus diesem Grund mit der Aufteilung der Nachricht auf mehrere Postings unter Verwendung textorganisatorischer Hinweise (bspw. mit dem Zusatz „Teil 1“, „Teil 2“ in der Überschrift).

Anonymität, Forenregeln, Moderation und „Melden“-Button

Um zu posten, ist ein E-Mail-validierter User-Account (derStandard.at 2010c) erforderlich, für den man sich durch Angabe von Stammdaten registrieren muss. Das Recht jedes Users auf die freie Meinungsäußerung gilt der Redaktion als wichtig, gleichzeitig droht derStandard.at bei Nichterfüllung der Forenregeln mit der Löschung von Beitrag oder Account und sogar mit Anzeige. Die Foren sind sowohl prä- als auch postmoderiert: Die Prämoderation erfolgt seit Februar 2005 durch den Forenwartungsautomat (kurz: „Foromat“), der mittels Stichwort-Algorithmen ein Screening der Beiträge vor Veröffentlichung durchführt und die entsprechenden Textstellen markiert (in unserem Corpus rot hervorgehoben), sodass sie von der Redaktion manuell überprüft werden können. Ein Tool der Postmoderation stellt der Button „Melden“ dar, das allerdings nur in geringem Ausmaß in Anspruch genommen werden dürfte.¹¹ Damit kann ein User das Posting eines anderen, nach Angabe von Gründen, zur Löschung vorschlagen. Für die Redaktion ist allerdings nicht nur das einzelne Posting, sondern der Diskussionszusammenhang letztlich entscheidend (vgl. derStandard.at 2010d: 6). User, deren Beiträge häufig gelöscht werden, werden auf zwei unterschiedlichen Listen geführt: Wer auf der Grey-List steht, dessen Postings landen automatisch im Filter des „Foromaten“, wer auf die Black-List gesetzt wird, dessen Account wird gelöscht (freilich können User auf der Black-List jederzeit neue Accounts anlegen).¹² Sollten massenhaft Postings eintreffen, die den Forenregeln widersprechen, löscht die Redaktion auch zuweilen ganze Foren (ebd.: 10).

Die folgende Abbildung gibt eine Übersicht über die Realisierung der genannten Design-Features der Foren auf derStandard.at (als optional gekennzeichnete Funktionen werden nur angezeigt, wenn sie im jeweiligen Posting durch die UserInnen aktiviert bzw. verwendet wurden):

¹¹ Quelle: Experteninterview mit Heidi Weinhäupl am 08.11.2010.

¹² Quelle: Experteninterview mit Olivera Stajic am 17.12.2010.

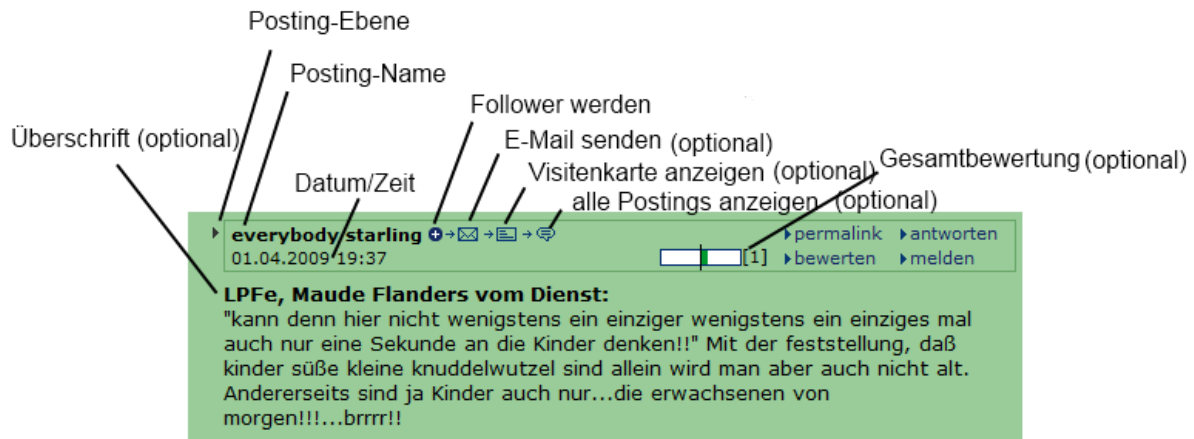


Abbildung 3: Visualisierung der technischen Foren-Funktionen anhand eines derStandard.at-Postings

Der seitens derStandard.at investierte Zeitaufwand für die Moderation ist ausgesprochen hoch, bis zu einem Drittel der Arbeitszeit der Redakteure wird hierfür in Anspruch genommen.¹³ Vor allem die Anonymität der Posting-VerfasserInnen dürfte dafür verantwortlich sein, dass dennoch regelmäßig gegen die Forenregeln verstoßen wird. Daraus ergibt sich hinsichtlich der Qualität folgendes Dilemma: Es ist anzunehmen, dass die Qualität von Foren (im Sinn der Deliberation und Habermasschen Diskursethik, die sich auch in den Forenregeln widerspiegelt, d.h. Anteil an stichhaltigen, rationalen Argumenten etc.) steigt, wenn die Foren über spezifische Mechanismen und Funktionen (z.B. Posten unter echtem Namen, Beschränkung der Dialogstruktur, Selektion der wertvollsten Beiträge aus Sicht der Redaktion etc.) verfügen. Solche Maßnahmen erhöhen aber zugleich die Zutrittsschwelle und dies führt im Gegenzug zu wenig pluralistischer Exklusivität und Elitenbildung (vgl. Winkler 2007). Wenn aber im Gegensatz dazu durch Niederschwelligkeit, die durch die Möglichkeit anonymen Postens befördert wird, eine möglichst breite Partizipation unterschiedlichster Gesellschaftsschichten ermöglicht wird, was aus demokratischer und pluralistischer Hinsicht positiv zu bewerten wäre, sinkt die Qualität, was sich an der Verletzung der diskursethischen Maßstäbe an Phänomenen wie Rassismus, Diskriminierung und Flaming ablesen lässt.

5. Internetforen aus Perspektive des Cyber-Hate

5.1 Rassismus als internetspezifisches Phänomen

Wie das vorangegangene Kapitel gezeigt hat, bergen die – teilweise noch unausgeschöpften – Möglichkeiten der Internetkommunikation und insbesondere neuere Entwicklungen rund um

¹³ Quelle: Experteninterview mit Bertold Eder am 04.11.2009.

das Web 2.0 zumindest theoretisch partizipatives und deliberatives Potential. Insbesondere der egalitäre Zugang zum Internet für Privatpersonen und die Tendenz zur gezielten Vernetzung unter BürgerInnen unter weitgehender Unabhängigkeit von institutionellen Rahmenbedingungen sowie die zunehmende Verzahnung von öffentlich-gesellschaftlichen mit privat-individuellen Kommunikationsprozessen schaffen neue Bedingungen für die Umsetzung deliberativer Elemente. Ebenso augenscheinlich wie das Potential zu positiven Veränderungen ist jedoch die Kehrseite des Internets in Form von demokratiepolitisch bedenklichen Entwicklungen, etwa der Propagierung und Ausbreitung extremistischen, rassistischen oder diskriminierenden Gedankenguts. Diskriminierender Sprachgebrauch steht den diskursethischen Ansätzen der Deliberation diametral gegenüber.

Der Rassismus-Begriff, wie wir ihn verwenden, orientiert sich hierbei stärker an der angloamerikanischen als an der deutschsprachigen Tradition, d.h. an einem weiten Verständnis, das nicht auf biologistische Konzeptualisierungen von ‚Rasse‘ im engen Sinn beschränkt ist. Unter Rassismus verstehen wir daher mit Reisigl/Wodak (2001: 10) eine Ideologie synkretistischer Natur, die gleichzeitig eine diskursive und somit auch soziale Praxis darstellt, die institutionalisiert und durch hegemoniale soziale Gruppen gestützt werden kann. Die Grundlage von Rassismus bildet die hierarchische Konstruktion von Personengruppen als Abstammungsgemeinschaften, denen in Übereinstimmung mit hegemonialen Sichtweisen bestimmte kollektive, naturalisierte oder biologisch gekennzeichnete und negativ bewertete Merkmale zugeschrieben werden (etwa hinsichtlich Aussehen, Kultur, Sprache, Religion, Sexualität, Klassenunterschiede) (ebd., vgl. Rattansi 1998). Lüddecke (2007: 23) weist darauf hin, dass sich der sowohl biologistisch wie kulturalistisch verstandene Begriff „Rassismus“ trotz aller Definitionsschwierigkeiten in der internationalen Forschung durchsetzt, wenngleich „Rasse“ und „race“ im deutsch- und englischsprachigen Raum deutlich divergierende Konnotationen aufweisen. Die Termini „Ausländerfeindlichkeit“ und „ethnische Vorurteile“ können aufgrund ihrer begrenzten Bezugspunkte („AusländerInnen“ bzw. „Ethnien“) das Konzept des Rassismus jedenfalls nicht ersetzen, da sich Vorurteilsphänomene nicht nur auf ethnische Merkmale beziehen, sondern auch auf andere soziale Merkmale (Religion, Sprache, sexuelle Orientierung, soziale Herkunft etc.). Diskursiv manifestierter Rassismus ist vielfach kein Oberflächen-Phänomen und kann vielschichtig und implizit zum Ausdruck kommen, etwa durch unreflektierte Vorannahmen, Klischees und trugschlüssige Argumentationsmuster, denen mitunter nicht immer intentionales Sprachhandeln zugrunde liegen muss.

Kritisch-diskursanalytische Studien und postmoderne Ansätze vermochten vielfach die Verlagerung biologistisch- reinheitsideologischer Rassenvorstellungen zu einem derzeit grassierenden und normalisierten kulturalistisch-differenzialistischen Rassismus aufzuzeigen (z.B. Jäger 2010, Rattansi 1998). Hierbei wird einerseits eine zumeist über das Konstrukt der Nation bemühte Kultur als positiv konnotierter Ersatzbegriff für Rasse eingesetzt, um eine Differenzierung nach außen (die ‚Anderen‘) durch eine Homogenisierung nach innen (‚Wir‘) zu erreichen – ein Phänomen, das auch unter Bezeichnungen wie ‚neuer‘ oder ‚kulturalistischer Rassismus‘ firmiert (vgl. Reisigl/Wodak 2001: 9). Andererseits kann eine Umwendung multikulturalistischer, aber auch bürgerrechtlicher und antirassistischer Bewegungen zu einem Ethnopluralismus beobachtet werden, der für ausgrenzende Diskurse nutzbar gemacht wird, indem die Verteidigung der jeweils eigenen Kultur und Heimat ausgerufen wird, die mit Kultur und Bräuchen der ‚Anderen‘ als jeweils inkompatibel dargestellt werden (vgl. Fischer 1998, Felgitsch/Gärtner 1998, Rattansi 1998). In Bezug auf Rassismus im Internet verfolgen wir die These, dass die Online-Realität nicht nur ein bloßes Spiegelbild der gesellschaftlichen Offline-Realität darstellt, sondern dass beide Sphären eigenen Bedingungen gehorchen und in Wechselwirkung miteinander stehen (vgl. ebd.), die es zu untersuchen gilt.

Zu diesen Bedingungen zählen u.a. die Niederschwelligkeit und (vermeintliche) Schrankenlosigkeit als zwei Eigenschaften des Cyberspace, die rassistische und extremistische Bewegungen bereits in den 1990er-Jahren, als das Internet gerade erst populär zu werden begann, für ihre propagandistischen Zwecke auszunutzen verstanden. Die deutschsprachige Rassismusforschung, die sich mit dem damals neuen Phänomen des „Cyber Hate“ beschäftigte, rückte vor allem Webseiten rechtsradikaler und neonazistischer Organisationen in den Blickpunkt (vgl. Flatz/Riedmann/Kröll 1998, DÖW 1997). Vergleicht man die in diesen Publikationen genannten Zahlen in Hinblick auf rassistische Websites mit aktuelleren Berichten, so wird klar, dass das Wachstum des Cyberspace auch einen Anstieg an „Cyber Hate“ mit sich gebracht hat: So führen etwa Riedmann/Flatz (1998) nach Angaben des Simon Wiesenthals Centers, der Schweizer Polizei und eigener Recherchen noch 400-700 rassistische und rechtsextreme Websites an, während die Organisation jugendschutz.net im aktuellen Jahresbericht allein für den deutschsprachigen Raum 1872 rechtsextreme Websites nennt (jugendschutz.net 2010). Gegenwärtig ist vor allem ein Anstieg muslimfeindlicher Seiten zu beobachten (Lohlker 2009).

Während ältere Statistiken meist auf einzelne Websites und Webangebote beschränkt bleiben, betonen aktuellere Publikationen, dass Rassismus Teil einer gesellschaftlichen Normalität geworden ist, die sich auch abseits einschlägiger Organisationen und Strömungen auf

subtilere und damit umso gefährlichere Art – etwa über Foren, Newsgroups oder Social Media-Seiten wie Facebook – ausbreitet (vgl. Jäger 2010, Broden/Mecheril 2010). So sichtete jugendschutz.net im Jahr 2009 bereits über 7.000 neonazistische Videoclips und Profile auf Web 2.0-Angeboten wie YouTube oder Facebook. INACH, das Internationale Netzwerk gegen Cyber Hate, berichtet darüber hinaus über Webforen:

„Less spectacular than the sites decorated with swastika’s or pictures of Hamas extremists, their structuring role is even more dangerous. The forums of the above mentioned sites are intensively used places where hundreds of racist messages are exchanged in all impunity on a daily basis. [...] Another development is the penetration of general forums (press, leisure or economy) by racists who then ‘squat’ forums not dedicated to racism.“ (INACH 2004: 5f.).

Eben solche „ganz normalen“ Webforen von Online-Zeitungen und deren Unterwanderung durch rassistische und diskriminierende Praktiken stehen im Zentrum unseres Forschungsinteresses. Die Analyse der darin enthaltenen Rassismen soll zeigen, dass sich die Normalität rassistischer Praktiken nicht nur an der großen Anzahl rassistischer Postings und ihrer Ausbreitung auf unterschiedlichste Medien und Kommunikationsformen ablesen lässt, sondern auch am Grad der Explizitheit des rassistischen Sprachgebrauchs. Explizite rassistische Inhalte, die eindeutig als solche bspw. aufgrund bestimmter Schlagwörter erkennbar sind, werden in vielen Ländern aufgrund gesetzlicher Rahmenbedingungen von den jeweiligen Website-Verantwortlichen gelöscht. Da diese Tatsache vielen DiskursteilnehmerInnen bewusst ist, wird auf implizitere Formen rassistischen Sprachgebrauchs zurückgegriffen, wie in Kapitel 5.2 zu zeigen sein wird.

Die Kritik im Rahmen des DHA setzt dort an, wo Rassismus als Ideologie durch hegemoniale Diskurse Verbreitung und Legitimierung findet. Die Kritik kann hier nicht nur als Beitrag zur Vermeidung rassistischer Praktiken verstanden werden, sondern auch zur Verschiebung der Grenzen gesellschaftlicher Normalität in Bezug auf Rassismus (vgl. Broden/Mecheril 2010). Kritik ist in diesem Zusammenhang zudem auch als Distanzierung von den erhobenen Daten zu verstehen, zudem sollen konkrete Beiträge zur Verbesserung von Kommunikationsverhältnissen geleistet werden, indem Ergebnisse bspw. für den Schulunterricht oder die LehrerInnenfortbildung verwertet werden. Die konkrete Analyse im DHA, auf deren Basis die Kritik formuliert wird, fokussiert in einem rekursiven Forschungsprozess, in dem Theorie und Empirie wechselseitig aufeinander rückgebunden werden, auf folgende drei Dimensionen: (1) die Identifikation von Inhalten bzw. Themen

eines bestimmten Diskurses, (2) die Untersuchung diskursiver Strategien (insbesondere von Nominations-, Prädikations- und Argumentationsstrategien) und (3) die Erforschung der linguistischen Mittel und der spezifischen linguistischen Realisierungsformen. Im folgenden Unterkapitel werden die Resultate der Pilot-Analyse, die nach dem folgenden Analyseschema mit Hilfe des QDAS-Tools MAXQDA durchgeführt wurde, dargestellt (siehe **Tabelle 3**).

<i>Analysekategorie</i>	<i>Beispiele</i>
Themen und Inhalte	
Themen/Inhalte und thematischer Diskussionsverlauf im Thread	
Thematische Sequenzen	steigender Anteil von AHS-SchülerInnen mit nicht-deutscher Muttersprache, Schlüsselarbeitskräfte, Jugendsprache, politische Korrektheit, Demographie, Angemessenheit der Bezeichnung ‚Gast‘
Themen	Schule, Bildungsniveau, Sprachkurse & Sprachlernen, Sprachkompetenz, Demographie, Ideologie, Kultur, österreichische Parteipolitik und Wirtschaft

Nominationsstrategien	
diskursive Konstruktion von sozialen Akteuren:	
Berufsbezeichnungen	Religionslehrer, Lehrkraft, Direktoren
Bezeichnungen für die Online-Community	Menschen im Forum
Deiktische und phorische Ausdrücke (Zeigewörter und Pronomen)	wir, die, hierzulande
Eigennamen (inkl. Posting-Namen)	Darwin, Nietzsche [sic!], Sarrazin
Kollektiva (Sammelbezeichnungen bzw. Kollektivnamen), inkl. ethnische und nicht-ethnische Fremdbezeichnungen sowie Bezeichnungen für Heranwachsende	die Leute, Mädchen, Analphabeten, Pensionisten, Österreicher, Kurden, Türken, Ausländer, 3. od. 4. Generation
Sprachbezogene Anthroponyme	Nichtdeutschsprachige, Schüler mit nicht-deutscher Muttersprache
Ökonomische Bezeichnungen	Schlüsselarbeitskräfte, Arbeitgeber
Politische und ideologische Bezeichnungen	SPÖ, Grüne, FPÖ, Parteifreunde, pose [sic!], Rechte, linke Eltern
Religiöse Bezeichnungen	muslim. Hetzer, Religionslehrer, Tabernakelwanzen ¹⁴ , Kerzenschlucker ¹⁵
Soziologische und demographische Bezeichnungen	Hochgebildete, Angehörige unterer sozialer

¹⁴ ‚Tabernakelwanze‘ ist ein österreichischer Ausdruck für regelmäßige, häufig bigotte Kirchgänger.

¹⁵ Ähnlich wie ‚Tabernakelwanze‘ bezieht sich der Begriff ‚Kerzenschlucker‘ auf bigotte Menschen.

	Schichten, Unterschichtfamilien
Verwandtschaftsbezeichnungen	Eltern, Sohn

diskursive Konstruktion von Objekten/Phänomenen/Ereignissen/ Prozessen/Handlungen:	
Bezeichnungen für Migration	Zuwanderung
Bezeichnungen für politische Angelegenheiten und Maßnahmen	Kinderbeihilfe, Förderungen
Bezeichnungen für Probleme und Lösungen	Sprachproblematik, Lösungsansatz, Bildungsproblem
Ortsbezeichnungen	Österreich, Wien, Europa, Türkei, Brennpunkt, Haushalt, Gemeindewohnung
Bezeichnungen für Institutionen	Privatschule, AHS, Wiener Wohnen, ORF
Bezeichnungen für Sprachen	Deutsch, Wienerisch, Sprachfetzen, Muttersprache, Kauderwelsch
Bezeichnungen für Vorschriften, Ge- und Verbote	Kleidungs Vorschriften, messbare Auflagen, Verpflichtung, gesellschaftliche Notwendigkeit, Obsorgepflichten
Bezeichnungen für Zeit	im Jahr 2040, in ein bis zwei Generationen, vor 50 Jahren, ein leben [sic!] lang

Prädikationsstrategien	
diskursive Charakterisierung/Klassifizierung von sozialen Akteuren, Phänomenen, Ereignissen, Prozessen und Aktionen (mehr oder weniger positiv/negativ):	
Soziale Akteure (siehe oben)	Heranwachsende: stiften Unruhe in Gangs, künftige Schlüsselarbeitskräfte, wenig gebildet, erfolgreich, Zukunftsträger, zukunftslos, schuldlos
Objekte/Phänomene/Ereignisse (siehe oben)	Ort > Türkei: minderheitenfeindlich, nationalistisch, nicht weltoffen
Kontrastierungsstrategien (kontrastive Gegenüberstellung von Kollektiven, Prozessen, Objekten usw.)	heute vs. früher, normal vs. abnormal, AHS vs. Hauptschule, öffentliche Schule vs. Privatschule, ,gute‘ Ausländer vs. ,schlechte‘ Ausländer

Argumentationsstrategien	Schlussregeln
Adressaten von der Wahrheit und normativen Richtigkeit von Behauptungen überzeugen; Argumentationsstrategien werden in Form von Topoi analysiert, d.h. Schlussregeln, die die Verbindung zwischen unstrittiger Aussage (dem Argument) und	

strittiger Aussage (der These bzw. Konklusion) herstellen.	
Autorität	Weil eine als Experte oder Autorität ausgewiesene Person oder Institution eine bestimmte Handlung befürwortet/ablehnt/eine bestimmte Einstellung vertritt, sollte diese Handlung ausgeführt/nicht ausgeführt werden /diese Einstellung übernommen werden.
Gerechtigkeit	Weil Personen/Handlungen/Situationen in relevanter Hinsicht gleich oder ähnlich sind, sollten sie gleich behandelt werden.
Geschichte	Weil die Geschichte lehrt, dass bestimmte Handlungen bestimmte Folgen haben, sollte die anstehende Handlung (von der unterstellt wird, dass in relevanter Hinsicht dem aus der Geschichte entnommenen Beispiel gleich ist) ausgeführt/nicht ausgeführt werden.
Homogenität (inkl. Anpassung > Kultur)	Je homogener Elemente in einem System in relevanten Bereichen sind, desto weniger konfliktanfällig ist dieses System / desto besser funktioniert dieses System.
Nutzen	Wenn etwas / ein Handeln / ein Verhalten von Nutzen ist, dann ist dieses etwas / Handeln / Verhalten zu fördern / durchzuführen.
Opfer	Wenn jemand ein Opfer ist, verdient sie oder er Mitleid und Solidarität. Wenn wir ein Opfer sind, dann müssen wir uns gegen die TäterInnen solidarisieren.
Verantwortung	Weil ein Land/eine Gruppe/eine Person (mit)verantwortlich ist für die Entstehung von Problemen, sollte es/sie sich an der Lösung der so entstandenen Probleme beteiligen.
Zahlen	Weil die Zahlen einen bestimmten, in einem inhaltlich spezifischeren Topos behaupteten Zusammenhang belegen, sollte eine bestimmte Handlung ausgeführt/unterlassen werden.

Metakommunikative Strategien	
Thematisierung der Kommunikation und des Sprachgebrauchs im Forum (inhaltlich) sowie ironischer, selbstreferentieller und selbstreflexiv-kreativer Sprachgebrauch (formal)	
<i>formal</i>	
Umgehen der Zensur	B1*t, t*rkisch, shut the f.... up!!!
Ironie/Zynismus/Sarkasmus	die [Privatschulen] sind meist schon von den Kindern der roten und grünen politikerInnen voll besetzt. ,-))

Selbstreferentieller Sprachgebrauch	kürrekt deutsch sprechen können
<i>inhaltlich</i>	
Thematisierung von Ironie/Zynismus/Sarkasmus	Köstlich, Ihr Sarkasmus! :-)
Thematisierung der Posting-VerfasserInnen und Nicknames	Ihr nick ist ironisch gemeint, nicht?
Thematisierung von Postings und Bewertungen (Bewertungsbutton)	Ich kann diese hasserfüllten rassistischen postings hier beim besten Willen nicht begreifen
Thematisierung der Moderation und ‚Zensur‘	eine steilvorlage, deren verwertung der foromat leider nicht zulässt
Thematisierung einer Themenverfehlung	Eigentlich ist die Fragestellung eh falsch
Thematisierung der politischen Korrektheit geäußerter Begriffe	Ein dreifaches BRAVO! der gelebten political correctness
Thematisierung von Nominationen und Prädikationen	Wen meinen Sie mit „Österreich“?

Tabelle 3: DHA-Analyseschema für Themen und diskursive Strategien (modifiziert nach Reisigl/Wodak 2009: 112 ff.)

5.2 Analyse der Foren auf derStandard.at

Das analysierte Datenmaterial im Rahmen unserer Pilotstudie besteht aus zwei Foren-Threads zum Thema Bildung und Migration, die sich in der Rubrik „Bildung und Integration“ (<http://derstandard.at/schuelerintegration>) des Online-Standard befinden und im Frühling 2009 durch die Publikation der beiden dazugehörenden Artikel eröffnet wurden. Die beiden Artikel, die in den Threads jeweils zur Diskussion gestellt werden, haben den steigenden Anteil von „SchülerInnen nicht-deutscher Muttersprache“ (Miljkoviæ 2009) sowie die Einrichtung von Vorschulklassen für SchülerInnen mit nicht ausreichenden Deutschkenntnissen im Rahmen des Wiener Fördermodells 1+1 zum Thema (Fernsebnert-Kokert 2009). Beide Artikel wurden auch in der Printausgabe der Tageszeitung „Der Standard“ veröffentlicht und erzielten in der Online-Ausgabe im jeweiligen Thread 120 und 165 Postings, die in unserem Corpus erfasst sind¹⁶. Die Auswahl der Threads für das Corpus erfolgte im Rahmen des Projekts „migration.macht.schule“, das unter der Leitung von Rudolf de Cillia am Institut für Sprachwissenschaft der Universität Wien durchgeführt und innerhalb des Programms „Sparkling Science“ vom österreichischen Bundesministerium für

¹⁶ Die beiden Threads mit den analysierten Posting-Kommentaren sind samt den dazugehörenden Online-Artikeln in ihrer aktuellsten Version unter <http://derstandard.at/1234261150227> und <http://derstandard.at/1234509033442> abrufbar.

Wissenschaft und Forschung gefördert wird.¹⁷ Dieses Projekt hat zum Ziel, gemeinsam mit SchülerInnen einer Wiener AHS Leserkommentar-Postings auf derStandard.at in Hinblick auf rassistische Diskursstrategien zu untersuchen. Das Augenmerk auf die aus kritisch-diskursanalytischer Sicht vergleichsweise unterbeforschte Verknüpfung des – wie bereits erwähnt auch online heiß debattierten – Themas Migration mit dem der Bildung erfolgt hierbei vor dem Hintergrund der Beobachtung, dass das Thema Migration in (österreichischen) Diskursen nicht nur stark in Verbindung mit demographischen, sicherheitspolitischen und fremdenrechtlichen Themen behandelt, sondern vermehrt auch im Zusammenhang mit Fragen der Schule und Bildung diskutiert wird (vgl. Quehl 2010). Dies zeigen aktuelle und wiederholt öffentlich ausgetragene Debatten rund um den steigenden Anteil von SchülerInnen mit Migrationshintergrund, Sprachförderung für Kinder aus Migrantenfamilien oder Chancengleichheit und soziale Selektion sowie Bildungserfolg jugendlicher MigrantInnen.

In Hinblick auf das Corpus für die Pilotstudie waren folgende Kriterien ausschlaggebend: die Zuordnung zur Online-Rubrik „Bildung und Integration“, die Anzahl der Postings sowie deren Stabilisierung (keine neuen Postings seit sechs Monaten) und die Veröffentlichung der entsprechenden Artikel in der Printausgabe des „Standard“.

In methodischer Hinsicht sei noch erwähnt, dass für die Codierungen in MAXQDA im Normalfall ein einzelnes Posting die Codiereinheit bildete, wobei Postings aufgrund ihrer Dichte und Kompaktheit im Regelfall mehrere Themen, Diskurs- und Argumentationsstrategien enthielten und dadurch mehrfach codiert wurden. In Ausnahmefällen, wo die Auswertung auf die Wort- oder Wortgruppenebene abzielte, wurde diese als Codiereinheit gewählt (z.B. für Nominationsstrategien, Nicknames oder bestimmte stilistische Merkmale). Die Bildung der Codes für die Prädikationsstrategien erfolgte auf Basis der Auswertungen der Nominationsstrategien.¹⁸

Threads innerhalb von Internetforen sind zumeist thematisch beschränkt, was oft durch die Überschrift des Threads oder des ersten Postings ausgedrückt wird. Der thematische Bezug bei den derStandard.at-Foren erfolgt jedoch durch den jeweiligen über der Forendiskussion platzierten journalistischen Artikel, der den thematischen Rahmen für die Forendiskussion

¹⁷ Siehe hierzu unsere Projektwebsite auf <http://mimas.aac.ac.at>.

¹⁸ Die mx4-Projektdatei und der MAXQDA-Reader, der zum Öffnen der Datei benötigt wird, stehen unter den folgenden Adressen zum Download bereit: <http://homepage.univie.ac.at/niku.dorostkar/mimas.mx4> und <http://www.maxqda.de/produkte/maxreader>. Mit dem MAXQDA-Reader können unser Codesystem und unsere Codierungen direkt anhand der mx4-Datei nachvollzogen werden.

vorgibt und gleichzeitig einen Frame im Sinn von „memory-modelling or knowledge-organising unities of action“ beim User aktiviert (Wodak et al. 2009: 34). Dieser Frame wird durch mehrere stabile Elemente im Design der Foren evoziert: Dazu zählen u.a. der Pfad zur jeweiligen Online-Rubrik (derStandard.at > Panorama > Integration > Bildung & Integration), die Schlagzeile des Artikels, die sich im Browser mitunter auch in der Adresszeile oder im Tab-Titel des geöffneten Fensters widerspiegelt, der fett gedruckte Lead, ggf. Fotos mit Bildunterschriften und der eigentliche Text des Artikels sowie die Links zu thematisch verwandten Artikeln der gleichen Rubrik in einer Spalte am rechten Rand.

„Bildung und Migration“ als das Makrothema des Diskurses, der im Mittelpunkt unserer Studie steht, weist zahlreiche interdiskursive Schnittstellen zu anderen Themen und Subthemen auf. In den beiden von uns untersuchten Threads konnten folgende dominante Themen, identifiziert werden: Bildungseinrichtungen (v.a. Schultypen), Bildungsniveau, Sprachkurse & Sprachlernen, Sprachkompetenz, Demographie (v.a. Bevölkerungsstatistiken), Ideologie (v.a. ‚-ismen‘), Kultur, österreichische Parteipolitik und Wirtschaft (v.a. Steuern & Sozialleistungen sowie Kosten & finanzielle Leistbarkeit).

Hinsichtlich der thematischen Makrostruktur des Diskussionsverlaufs konnte beobachtet werden, dass sich innerhalb eines Threads mehrere thematisch enger festgelegte Diskussionsstränge entwickeln. Sofern diese ‚Sub-Threads‘ Postings mit mehr als einer Antwortebene (drei Pfeilchen) enthielten, wurden sie in MAXQDA als thematische Sequenzen codiert. Zur Veranschaulichung sollen hier nur die Analyseergebnisse des ersten Threads genannt werden: Insgesamt ließen sich acht thematische Sequenzen ausmachen, darunter zwei Sequenzen über die Beurteilung bzw. Interpretation des steigenden Anteils von AHS-SchülerInnen mit nicht-deutscher Muttersprache sowie je eine thematische Sequenz über Schlüsselarbeitskräfte, über die Auswirkungen politischer Korrektheit, über Jugendsprache, über die sich verschlechternde Sprachkompetenz des Sohnes eines Users, über die Bezeichnung ‚Gast‘ für MigrantInnen und über den demographischen Schwund von ‚echten‘ ÖsterreicherInnen.

Ohne im Detail auf die Themenentwicklung im Diskussionsverlauf eingehen zu können, weisen die wenigen genannten inhaltlich-thematischen Analysebefunde auf mehrere Aspekte in Bezug auf die Frage hin, wie rassistisch oder wie deliberativ Forendiskussionen wirken. Zunächst kann das Posting, in dem der hohe Anteil von SchülerInnen mit nicht-deutscher Muttersprache als Grund für die negative sprachliche Entwicklung des eigenen Sohnes herangezogen wird, als Beispiel für eine Perspektivierungsstrategie betrachtet werden, durch

die institutionelle – in unserem Fall journalistische – öffentliche Diskurse mit nicht-institutionellen, quasi-privaten ‚Alltagsdiskursen‘ verknüpft werden, in denen sich persönliche Erlebnisse ebenso wiederfinden wie Erzählungen aus dem Bekanntenkreis (sogenannte ‚Second hand‘-Geschichten) (§212):¹⁹

‣ *ossok 11.02.2009 11:36:30*

In der (4. VS-)Klasse meines Sohnes ist er der Einzige mit deutscher Muttersprache

Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass er nach fast vier Jahren Volksschule eine schlechtere Sprachkompetenz hat als zu Beginn seiner Volksschulzeit.

Danke an alle Verantwortlichen!

Diese Anbindungsmöglichkeit privater Erlebnisse an den öffentlichen Diskurs wird durch die lose thematische Bindung an das Thema des Artikels begünstigt, die den PosterInnen im Vergleich zu anderen, thematisch viel beschränkteren bzw. fokussierten Foren, große thematische Freiheiten einräumt, was man auch an vergleichsweise wenigen metadiskursiven Ermahnungen oder Ankündigungen in Bezug auf Themenabschweifungen (bspw. mit den Worten ‚off topic‘) erkennt. Einerseits lassen die – unten noch zu erläuternden – trugschlüssigen Argumentationsmuster von ‚ossok‘ sowie die Nominationen bzw. Prädikationen ‚Gast‘ (1§55 f.) und ‚Österreicher auf dem Papier, aber nicht in der Realität‘ (1§343) für (eingebürgerte) MigrantInnen also auf rassistische Diskursmuster schließen. Betrachtet man die Postings allerdings im Kontext des Diskussionsverlaufs im Thread, so kann man mitunter ebenso gut deliberative Diskurselemente entdecken, bspw. wenn solche rassistischen Muster Widerspruch von anderen Postern ernten und zu metadiskursiven Reflexionen über Bezeichnungen wie ‚Gast‘ führen (1§63) oder zur Kritik rassistischer Zuschreibungen sowie politischer Korrektheit, die auch in journalistischen Texten verantwortlich sei für das Durcheinanderbringen von ‚nicht deckungsgleichen‘ Bezeichnungen wie ‚Migranten‘ und [Personen] ‚nicht-deutsche[r] Muttersprache‘ (1§377).

Angelehnt an das DHA-Analyseschema nach Reisigl/Wodak (2009: 112 ff.ff.), das in unserer Studie in ergänzter und leicht modifizierter Form zur Anwendung kommt, codierten wir in MAXQDA sprachliche Realisierungsformen von Nominationen anhand von zwei Makrocodes, nämlich (1) *diskursive Konstruktion sozialer Akteure* und (2) *diskursive Konstruktion von Objekten/Phänomenen/Ereignissen/Prozessen/Handlungen*. Innerhalb des

¹⁹ Unter den angegebenen Paragraphen-Nummern können die zitierten Postings in unserer MAXQDA-Projektdatei gefunden werden, wobei die Ziffer vor dem §-Zeichen für den jeweiligen Thread steht. Die Paragraphen-Nummern sind außerdem mit den Permalinks der einzelnen Postings verlinkt, sodass diese direkt auf derStandard.at im Original abgerufen werden können (sofern sie nicht mittlerweile durch die Redaktion gelöscht wurden).

ersten Makrocodes kamen Subcodes für *Kollektiva* (v.a. *nicht-ethnische Fremdbezeichnungen* und *Heranwachsende*) am häufigsten vor und innerhalb des zweiten Makrocodes wurden folgende Nominationstypen am öftesten codiert: (*schul-*)*politische Maßnahmen*, *Einzelsprachen* (32x *Deutsch*, 6x *Englisch*, 3x *Türkisch* und je 1x *Französisch* und *Latein*) und *Staaten* (> 5: 30x *Österreich*, 8x *Türkei*, 6x *Kanada*). Alle weiteren codierten Nominationstypen sowie Beispiele für deren sprachliche Realisierungsformen können der **Tabelle 3** entnommen werden.

Wie die bereits erwähnten Bezeichnungen „Gast“ und „Österreicher auf dem Papier“ gezeigt haben, sind in Hinblick auf die Untersuchung rassistischen Sprachgebrauchs natürlich insbesondere Nominierungen für die Gruppe der ‚Anderen‘ ergebnisreich, die von einem zumeist ebenso homogen verstandenen ‚Wir‘ abgegrenzt werden. In unserem Datenmaterial wird die ‚Gruppe der Anderen‘ (im Sinn von ‚nicht‘ oder ‚nicht wirklich österreichisch‘) auf eine explizitere Weise diskursiv konstruiert als das (‚österreichische‘) ‚Wir‘, dessen implizite Konstruktion sich aber aus der Abgrenzung den ‚Anderen‘ gegenüber ableiten lässt.²⁰ Die Implizitheit dieses ‚Wir‘ liegt möglicherweise darin begründet, dass sich die derStandard.at-Community im Vergleich zu anderen Foren wesentlich heterogener und weniger „close-knit“ präsentiert (vgl. Moshtagh Khorasani 2009: 182). Bezeichnungen für die eigene Online-Community, als deren Teil man sich fühlt, sind dementsprechend rar:²¹ Einmal findet sich die Bezeichnung „Menschen im Forum“, öfter wird auf „Poster“ rekurriert. In dem folgenden Posting-Ausschnitt wird mit der metonymisch gebrauchten generalisierenden Synekdoche „Österreich“ von den postenden derStandard.at-UserInnen auf ÖsterreicherInnen im Allgemeinen geschlossen, was die Diskussion um die Repräsentativität der in solchen Foren vertretenen Meinungen widerspiegelt: „Vielleicht kommt Österreich dann endlich von diesem seltsamen Xenophoben Trip wieder runter“ (1§331).

²⁰ Eine Ausnahme stellt diesbezüglich folgendes Posting dar, in dem explizit Beispiele für typisch österreichisches Verhalten gegeben werden, dies jedoch in stark ironisierter Form, die als Kritik auf den Vorredner zu verstehen ist, der die Bezeichnung „Gast“ mit dem Hinweis auf andersartiges Benehmen rechtfertigt: „Saufen, Musikantenstadl gucken, Fussball schauen, Schwarzarbeit und Hermann Maier... oder wie benimmt man sich hier?“ (1§71).

²¹ Die Bezeichnung "Community" wird von derStandard.at selbst verwendet und dürfte für die postenden UserInnen stehen, die zumindest implizit von der "Redaktion" abgegrenzt werden, wenngleich die Redakteure sporadisch ebenfalls in den Foren posten. So gibt es innerhalb der Rubrik "Redaktion" in der untersten Menüleiste zwei getrennte Sub-Rubriken: eine für "Community" (<http://derstandard.at/Community>) und eine andere für "Online-Redaktion" (inkl. Impressum) (<http://derstandard.at/r1263706460176>). Allerdings finden sich auch verspielte Identifizierungsangebote für die Community, die diese Grenzen verwischen, wie z.B. eine grafische Darstellung eines T-Shirts mit dem Schriftzug "Ich bin ZensorIn bei derStandard.at" (derStandard.at 2010d).

Vergleicht man nicht-ethnische Bezeichnungen für ‚Fremde‘ in den journalistischen Artikeln mit jenen in den dazugehörigen Forendiskussionen miteinander, so zeigt sich rasch, dass die Bezeichnung „Ausländer“ von den JournalistInnen nirgends außer im Kompositum „Ausländerklassen“ (das wiederum als Befürchtung der „Wiener Lehrer“ in der Schlagzeile zitiert wird) vorkommt, während in den Postings das von den JournalistInnen präferierte „MigrantIn“ ebenso gerne verwendet wird wie „Ausländer“ (11x allein stehend, 12x im Kompositum Ausländerklassen). Daneben findet sich vereinzelt die Bezeichnung „autochthon“, zumeist in Zusammenhang mit „autochthonen Minderheiten“, aber auch als „Autochthone“ im Sinn von ‚alteingesessener‘, ‚echter‘ Österreicher (1§222). Häufiger anzutreffen sind zudem temporalisierende Anthroponyme in Form der Bezeichnung „Generation“ (v.a. „3./4. Generation“) (6x in den Postings, 2x in den Artikeln) sowie sprachbezogene Anthroponyme (17x in den Postings, 12x in den Artikeln), d.h. an Sprachen festgemachte Personenbezeichnungen, insbesondere in der Realisierungsform „nicht-deutschsprachige“, „nicht-deutscher Muttersprache“ und „Nichtdeutschsprachige“ (vgl. Reisigl/Wodak 2001: 50). Diese sprachbezogenen Anthroponyme finden bereits in den journalistischen Artikeln Verwendung, geben innerhalb der Zeitungsforen aber auch Anlass zu kritischen Diskussionen (s.o.).

Als spezifisch für die Kommunikation in Internetforen als nicht-institutioneller ‚Alltagsdiskurs‘, in dem sprachkreative Wendungen bis hin zu Wortneuschöpfungen gehäuft auftreten, können die diskriminierenden Bezeichnungen „Döner-Fraktion“ (1§135), „Halbmond-JüngerInnen“ (1§139), und „neobürger aus anatolien“ (1§207) (vgl. „Neos“, 2§325) gewertet werden, die auf unterschiedliche Weise auf Personen türkischer Herkunft gemünzt sind. Diese Personen werden zunächst anhand von gängigen Klischees als homogene Gruppe konstruiert, um diese sodann anhand der solcherart zugeschriebenen Charaktereigenschaften (in Bezug auf Kulinarik, religiösen/nationalen Eifer, Herkunft aus rückständiger Region) zu diffamieren. All dies wird in wenigen, gesellschaftlich aufgeladenen und leicht wiedererkennbaren, (Schlag-)worten erreicht, in denen die Nominationsstrategien realisiert werden.

Eine forenspezifische Möglichkeit im Rahmen der Nomination stellt die Onomastik des Lokutors dar: Im Online-Bereich sind Nicknames ein Bestandteil von Selbstinszenierungsstrategien, die als Distinktionsmerkmal wesentliche Funktion besitzen. Da die Standardforen außer dem Nickname kaum autorenpezifische Informationen zulassen und sich die Beiträge einzelner User zudem durch die *Follower*-Funktion abonnieren lassen, kommt diesen zentrale Bedeutung zu. Einzelne dieser Namen besitzen in spezifischen sozio-semiotischen Kontexten stark konnotative Bedeutung: In der von uns untersuchten Diskussion

müssen etwa lexematische Einheiten als Nomination der eigenen Person, die vom Rezipient als aus dem Ausland kommend aufgefasst werden, zu Signalwörtern werden, die, unabhängig des tatsächlich Geschriebenen, etwa die Verortung auf unterschiedlichen Strata (Inländer-Ausländer) oder (diskursiven) Positionen (Sahin = Türke = anti-kurdisch) ermöglichen.

In folgendem Beitrag wird offenbar aufgrund des Postings und Nicknames des Vorredners („Sahin“ persischer bzw. kurdischer männlicher Vorname) auf dessen Herkunft (Türkei) geschlossen, wobei die Unsicherheit, ob es sich um einen männlichen oder weiblichen Vornamen handelt, durch Schrägstriche explizit gemacht wird ([1§143](#) f.).

► **Sahin 11.02.2009 18:28:07**

"Jeder vierte Schüler nicht-deutscher Muttersprache"

NA UND?

►► **Madame Haram 12.02.2009 10:53:25**

Und das von einem/einer,

der/die in seinem/ihrer Herkunftsland nicht einmal den Kurden, einer **autochthonen** Minderheit nebenbei bemerkt, elementare Rechte zugestehen möchte.

Sie werden es vielleicht nicht glauben, aber es gibt Österreicher/Wiener, die einfach keine Lust darauf haben, ihr Land/ihre Stadt den Bach runtergehen zu sehen.

Im folgenden Beispiel ([2§30](#) f.) etabliert der User „Öztürk Oman“ ein ‚Wir‘, im Sinn unserer Auffassung der dichotom verteilten Subjektpositionen, der ‚Anderen‘: Ob es sich bei diesem Usernamen um einen Klarnamen und damit tatsächlich um einen Poster mit Migrationshintergrund handelt, bleibt offen, worauf auch User „Morandi“ anspielt und das Posting seines Vorgängers ironisch versteht: M. Winter steht für Michael Winter, den Sohn der FPÖ-Nationalratsabgeordneten Susanne Winter, die im Grazer Gemeinderatswahlkampf 2008 wegen rassistischer Äußerungen verurteilt wurde und deren Sohn sich ebenfalls wegen Verhetzung verantworten musste.



Abbildung 4: Posting-Screenshot aus dem 2. Thread

Der gleiche Effekt kann natürlich auch in Kombination mit Prädikationsstrategien erzielt werden, die sich zur Realisierung rassistischer Diskurspraktiken ebenso eignen wie Nominationsstrategien, so z.B. in folgendem Posting ([1§365](#) f.), das durch das direkt nachfolgende Posting prompt als „xenophob“ eingestuft wird:

▶▶▶ *LuzifersEngerl 11.02.2009 17:40:23*

die navratils und pospischils haben sich aber sehr um **integration** und gutes deutsch bemüht, und außerdem hatten sie auch keine anderen ernährungsgewohnheiten und götter!

▶▶▶▶ *eine_katze 09.03.2009 21:53:18*

"außerdem hatten sie auch keine anderen ernährungsgewohnheiten und götter! "

und das ist jetzt nicht xenophob???

Hier wird die Andersartigkeit in Bezug auf Kulinarik und Religion explizit benannt, wobei durch die Analyse des Kontextes klar wird, dass diese Andersartigkeit den „Hakans und Serkans“ ([1§343](#)) zugeschrieben wird, die im Vergleich zu den genannten „navratils und pospischils“ zudem integrationsunwillig und nicht um gute Deutschkenntnisse bemüht wären (auf argumentativer Ebene wird dies durch einen Definitionstopos bzw. „locus a nominis interpretatione“ zum Ausdruck gebracht). In einer Steigerungsform dieses auf Sprache gemünzten Rassismus wird in einem vorangehenden Posting als Rechtfertigung für die Bezeichnung „Gast“ gar die schlechte Aussprache der solcherart konstruierten Personengruppe genannt ([1§79](#)). Mit den metonymisch bzw. generalisierend-synekdochisch gebrauchten Eigennamen für MigrantInnen türkischer vs. osteuropäischer Herkunft wird hierbei eine Differenz zwischen ‚gut‘ und ‚schlecht‘ zu bewertenden MigrantInnen aufgemacht, wobei die ‚guten‘ im Gegensatz zu den ‚schlechten‘ in Bezug auf Sprache, Kultur und Religion so stark an die Aufnahmegesellschaft assimiliert sind, dass sie von Nicht-MigrantInnen paradoxerweise eigentlich nicht mehr – außer eben an ihrem Namen – zu unterscheiden sind.

Folgende Tabelle stellt die wesentlichsten prädikativen Zuordnungen dar und zeigt den dichotomischen Aufbau des Diskurses (bei den kursiv gesetzten Textteilen handelt es sich um unsere eigenen Reformulierungen):

Negativ	Positiv
<p>Österreicher auf dem Papier: <i>Neos, Eingebürgerte, Nichtdeutschsprachige</i></p> <p>Österreicher/User: <i>xenophob, Braun-Österreich, wollen Bl*t sehen; Saufen, Musikantenstadt gucken, Fussball schauen, Schwarzarbeit und Hermann Maier</i></p>	<p>Echte Österreicher: <i>Österreicher in der Realität, Original-Österreicher, Navratils und Pospischils, keine anderen Ernährungsgewohnheiten und Götter, westliche Werte, Demokratie, Rechtsstaat, Menschen-, Minderheitenrechte</i></p>
<p>Einwanderer in Österreich: <i>bildungsfern, sozial schwach, integrationsunwillig</i></p> <p>Türken: <i>Neobürger aus Anatolien, Halbmond-Jünger, Döner-Fraktion, können nicht kürrekt sprechen</i></p>	<p>Einwanderer im Ausland (Kanada): <i>Hochgebildete mit Qualifikationen und Bildung, Ostasiaten</i></p> <p>Perser: <i>bildungs- und leistungsorientiert, integrationswillig, Ärzte, Ingenieure</i></p>

Tabelle 4: Prädikationsstrategien in einer Gegenüberstellung negativer Fremd- und positiver Selbstpräsentation

Punkto Argumentationsstrategien, die im DHA auf der theoretischen Grundlage eines vereinfachten Toulmin-Schemas (vgl. Kienpointner 1992) mittels Topoi-Analyse identifiziert werden, lässt sich allein in den bisher zitierten Postings ein breites Spektrum von Topoi festmachen, die im Online-Diskurs in Zeitungsforen häufig wiederkehren. Unter Topos verstehen wir demnach die Schlussregel, die das Argument mit der Konklusion (bzw. These) verbindet, welche wiederum in formaler oder inhaltlicher Hinsicht definiert und als ‚Wenn-Dann‘- bzw. ‚Weil-Deshalb‘-Beziehung formuliert werden kann (vgl. Wengeler 2003, dessen Topos-Analyse formale mit inhaltlichen Kriterien kombiniert). Solche Schlussregeln werden in Alltagsargumentationen und insbesondere in unserem Datenmaterial zumeist implizit gehalten, sodass deren Explizitmachung im Zuge der Diskursanalyse Hinweise auf Plausibilität oder Trugschlüssigkeit der Argumentation, letztere gerade auch in Hinblick auf Rassismus, liefern kann. Die Makrocodes, denen einzelne Subcodes für inhaltlich spezifizierte Topoi zugeordnet wurden, lauteten: *Autorität, Gerechtigkeit, Geschichte, Homogenität* (inkl. *Anpassung* und *Kultur*), *Nutzen, Opfer, Verantwortung* sowie *Zahlen* (die jeweiligen Schlussregeln können in den Memos der Makro-bzw. Subcodes in der mx4-Datei nachgelesen werden, siehe Fußnote 18).

Aus Platzgründen können hier nur einige wenige Topoi exemplifiziert werden, die wir als spezifisch für den Online-Diskurs in den Zeitungsforen einstufen. Dazu zählt bspw. eine Variante des *Autoritätstopos*, die wir den *Topos der politischen Unkorrektheit* nennen. Die Schlussregel dieses Topos, der häufig über Keulen-Metaphern (z.B. „Rassismuskeule“, [2§154](#)) realisiert wird, lässt sich folgendermaßen formulieren: „Weil bestimmte Aussagen als

politisch unkorrekt/rassistisch/faschistisch angesehen werden, können bestimmte real existierende Probleme in unserer Gesellschaft nicht oder nur unzureichend artikuliert und damit auch gelöst werden.“ Dieser Topos kann sich einerseits gegen die politische Korrektheit, die Differenzierungen zwischen Begriffen wie ‚Migrant‘ und ‚Person nicht-deutscher Muttersprache‘ wenden (1§377, s.o.), andererseits aber auch für die reflexartige Zurückweisung berechtigter (anti-rassistischer) Kritik und somit für die Normalisierung rassistischer Muster nutzbar gemacht werden (vgl. Messerschmidt 2010).

Die bereits oben erwähnten Nominationen bzw. Prädikationen „Gast“ (1§55 f.) und „Österreicher auf dem Papier, aber nicht in der Realität“ (1§343) sowie „neobürger“ und „Neos“ beruhen demgegenüber auf *Kultur- und Anpassungstopoi*, die auch für die implizite Differenzierung zwischen ‚guten‘ und ‚schlechten‘ MigrantInnen herangezogen wird, und auf folgender Schlussregel beruhen: „Weil sich ImmigrantInnen durch bestimmte ethnisch-kulturell geprägte Eigenschaften bzw. Mentalitäten von Einheimischen unterscheiden, handelt es sich bei diesen ImmigrantInnen selbst nach Erhalt der Staatsbürgerschaft nicht um ‚echte‘ ÖsterreicherInnen/ergeben sich Probleme für die Aufnahmegesellschaft.“²² Für diese Differenzierung kann auch ein *Nutzentopos* herangezogen werden, der nicht nur für die Unterscheidung zwischen ‚gut‘ und ‚schlecht‘ ausschlaggebend ist, sondern auch dafür, ob die jeweiligen Personen überhaupt im Fokus der Bezeichnungen ‚Migrant‘ bzw. ‚Ausländer‘ stehen: „Wenn Menschen in beruflicher Hinsicht hochqualifiziert (Schlüsselarbeitskräfte, Wissenschaftler, Manager etc.) oder Angehörige oberer sozialer Schichten sind, ist deren Einwanderung für die Aufnahmegesellschaft nützlich/nicht mit Problemen verbunden/und daher zu begrüßen/zu fördern etc.“

Die im Diskurs über Migration und Bildung ständig wiederkehrende Argumentation, wonach der hohe Anteil von SchülerInnen nicht-deutscher Muttersprache das Bildungs- bzw. Deutschniveau in den Schulen nach unten nivelliere, beruht neben dem hierhin zum Ausdruck kommenden *Zahlen-Topos*²³ v.a. auf zwei – dem Makrocode Heterogenität zuzuordnenden – Topoi: dem trugschlüssigen *Topos der Muttersprache* („Wenn Menschen eine andere Muttersprache als Deutsch haben, beherrschen sie kein Deutsch/gar keine Sprache/sind sie dumm/sind sie MigrantInnen“) und dem essentialisierenden bzw. zirkelschlüssigen *Topos des*

²² Eine spezifischere Schlussregel einer Variante dieses Topos lautet: Wenn sich eine Person als MigrantIn an die Aufnahmegesellschaft anpasst, ist sie im Beruf erfolgreich/ist sie eine integrierte/eine gute, keine schlechte MigrantIn.

²³ Zahlen-Topoi kommen – v.a. dem Thema und der Schlagzeile des ersten Artikels entsprechend – in unserem Corpus häufig vor, v.a. in Form bevölkerungstatistischer Befunde, die als Beleg für den Schwund ‚echter‘ Österreicher herangezogen werden.

Schulpublikums („Wenn das Schüler-Publikum in einer bestimmten Schule die Eigenschaften X aufweist, ist die Schule bzw. der Unterricht/Bildungsprozess in dieser Schule ebenfalls als X bzw. als X‘ einzustufen“). Der *Topos des Schulpublikums* beruht dabei in formaler Hinsicht auf dem Analogie-Schema und findet sich in unserem Datenmaterial in unterschiedlichsten Varianten wieder, die v.a. auf Privatschulen und AHS abstellen („Wenn eine Person eine AHS besucht, handelt es sich bei dieser Person um eine intelligente Person/inzwischen nicht mehr um eine intelligente Person“ bzw. „Wenn eine Schule nur von wenigen/keinen SchülerInnen mit Migrationshintergrund/schlecht integrierten/nicht-deutschsprachigen ausländischen SchülerInnen besucht wird, bietet diese Schule ein höheres Ausbildungsniveau/läuft der Schulbetrieb problemloser ab/handelt es sich um eine Privatschule“).

6. Resümee

Wir haben in den vorangegangenen Kapiteln gezeigt, dass Online-Diskurse im Allgemeinen und Online-Zeitungsforen im Besonderen ein lohnendes Untersuchungsfeld für kritisch-diskursanalytische Studien darstellen, da sie für gesellschaftliche Kommunikationsprozesse an der Schnittstelle zwischen quasi-privaten bzw. nicht-institutionellen ‚Alltagsdiskursen‘ und institutionellen öffentlichen Diskursen eine bedeutende Rolle spielen. Die von uns vorgeschlagene Modifikation des DHA in Richtung einer kritischen Online-Diskursanalyse vermag einem solchen neuen empirischen Fokus sowohl in theoretischer als auch in methodischer Hinsicht gerecht zu werden, indem text- und medienlinguistische Aspekte der Online-Kommunikationsforschung insbesondere in Bezug auf allgemeine und design-spezifische Parameter online-vermittelter Kommunikationsformen mit den Instrumentarien des DHA kombiniert werden.

In Hinblick auf unsere forschungsleitende Grundfrage, ob und inwiefern Online-Zeitungsforen eher deliberativen oder rassistischen Sprachgebrauch enthalten, muss in Bezug auf die Foren auf derStandard.at festgehalten werden, dass deren Design Elemente enthält, die beide Phänomene zu begünstigen vermögen. Hinsichtlich deliberativer Elemente ließen sich aufseiten des Sprachgebrauchs in den Posting-Kommentaren metakommunikative Thematisierungen sowie Kritik und Reflexion rassistischer Sprachgebrauchsphänomene beobachten und aufseiten des Designs der Foren Möglichkeiten zur interpersonalen Bezugnahme und niederschwelliger Zugang zu Partizipationsmöglichkeiten an gesellschaftsrelevanten Diskursen. Auf der Kehrseite schlagen sich demgegenüber Design-Parameter zu Buche, die Phänomene wie Rassismus, Flaming, Zynismus und trugschlüssige

Argumentation begünstigen, u.a. Anonymität und niedriges Zeichenlimit sowie auf Quantität statt Qualität abzielende Massenabfertigung der Postings durch die Redaktion.

Kritisch-diskursanalytisches Arbeiten bedeutet auch konkrete Veränderungsvorschläge in Hinblick auf sprachliches Handeln zu entwerfen. Im Folgenden wollen wir daher einige solcher, freilich empirisch unüberprüften Vorschläge unterbreiten, die sich im Anschluss an unsere Ergebnisse anbieten:

- Moderation überdenken: Die Rolle der Moderation für Foren kann kaum überschätzt werden (siehe hierzu Wright 2006). Aus den verschiedensten Moderationssystemen, die möglich sind, hat derStandard.at momentan die einfachste Variante der Top Down-Moderation gewählt. Verantwortungsvolle User direkt als ModeratorInnen einzubeziehen könnte Auswirkung auf das Bewusstsein der Community haben. Positive Auswirkungen hätte es möglicherweise auch, wenn sich JournalistInnen verstärkt in den Foren zu Wort melden: Qualitätsvolle Postings der Redaktion könnten dadurch besondere Aufmerksamkeit und möglicherweise Nachahmung erfahren, die Funktion der Kommentare als konstruktiver Beitrag zur Diskussion im Kontext zu einem Artikel würde öffentlich sichtbar werden.
- ‚Melden‘-Button stärker bewerben: Da nach wie vor wenig Gebrauch von dieser Möglichkeit gemacht wird, müsste die Community in Bezug auf diskriminierenden Sprachgebrauch stärker sensibilisiert werden. Die Löschungen sind zudem im ‚kollektiven Gedächtnis‘ der Foren nicht präsent: Beiträge verschwinden von den Seiten, ohne dass ein Vermerk zurückbleibt oder eine Begründung erfolgt (so verfährt etwa „Die Zeit“ in ihrer Online-Ausgabe). Auch jene Person, die die Meldung veranlasst hat, wird über das Ergebnis nicht informiert. Dem steht freilich ein stark erhöhter Mehraufwand für das Redaktionsteam, die Löschungen nicht nur durchzuführen, sondern jeden Einzelfall auch noch begründen zu müssen, gegenüber.
- Ausbau des interaktionistischen Social-Media-Systems: Die Anonymität und fehlende soziale Sanktionsmechanismen dürften wesentliche Faktoren bei der Produktion diskriminierenden Sprachgebrauchs sein. Der Ausbau von Social-Media-Features (Profilfoto, User-Informationen, individuell gestaltbare Profilseite etc.) könnten wesentlich dazu beitragen, stabile individuelle Internetpräsenzen zu schaffen, die im öffentlichen Diskurs ernst genommen werden und für Qualität bürgen wollen. Durch unterschiedliche Angaben, wie etwa die Anzahl an gemeldeten und durch die Redaktion gelöschten Beiträgen, wäre jeder User dem Druck der Community unterworfen. Während Poster mit qualitativ guten Beiträgen viele ‚Follower‘, also

AbonentInnen, haben, könnten User, so ist zumindest zu hoffen, die diskriminierende und die Forenregeln verletzende Beiträge schreiben, eher marginalisiert werden. Abgesehen von datenschutzrechtlichen Bedenken würde diese Maßnahme freilich die bislang niederschwellige Möglichkeit zu posten deutlich verkomplizieren.

Als Desiderat für weitere kritische Online-Diskursanalysen wäre die empirische Testung der oben erwähnten Veränderungsvorschläge hinsichtlich der Design-Parameter von Internetforen wünschenswert. Da unsere Pilotstudie auf einem kleinen Corpus mit eingeschränkter Aussagekraft beruht, sind außerdem zukünftig größere Online-Korpora zu bilden, auf deren Basis auch korpuslinguistische Verfahren und nationale Vergleiche sinnvoll erscheinen. Weitgehend ausgeklammert wurden in unserer Analyse zudem die im DHA vorgeschlagene Untersuchung in Hinblick auf Perspektivierungs-, Abschwächungs- und Verstärkungsstrategien. Perspektivierungsstrategien könnten in Hinblick darauf untersucht werden, welche sprachlichen Realisierungsformen für das Einnehmen konträrer Positionen (etwa pro/contra Einwanderung) maßgeblich sind. Aufschlussreich könnte es auch sein, der Frage nachzugehen, inwiefern Verstärkungsstrategien mit online-spezifischen Phänomenen wie Flaming zusammenhängen, und ob diese erfolgreicher sind als Abschwächungsstrategien (in Hinblick auf erzielte Antwortpostings, positive Bewertungen durch andere UserInnen via Bewertungsbutton etc.). Quantitative Erfassungen einzelner Postings in Hinblick auf Variablen wie Posting-Name, Anzahl erzielter Antwort-Postings, Bewertungen, ‚Follower‘-Anzahl, Ressort etc. könnten ebenso sinnvolle Ergänzungen der von uns vorgeschlagenen Zugangsweise darstellen wie sozialwissenschaftliche Annäherungen an die Online-Community (etwa durch Befragung von PosterInnen). Die von uns skizzierte kritische Online-Diskursanalyse ist sowohl in methodischer als auch theoretischer Hinsicht als nicht abgeschlossen, sondern offen und anschlussfähig an interdisziplinäre Zugänge und Fragestellungen zu verstehen. In diesem Sinn zeigt die soeben präsentierte kleine Auswahl von Aspekten des Online-Diskurses in Zeitungsforen, die es noch aus kritisch-diskursanalytischer Perspektive zu erforschen gilt, dass die Weiterentwicklung einer kritischen Online-Diskursanalyse aus unserer Sicht ebenso notwendig wie willkommen ist.

Literaturverzeichnis

- Ainsworth, Susan/Hardy, Cynthia/Harley, Bill (2005): Online Consultation. E-Democracy and E-Resistance in the Case of the Development Gateway. In: *Management Communication Quarterly* 19, H. 120, 120–145.
- Askehave, Inger/Nielsen, Anne E. (2005): Digital genres: a challenge to traditional genre theory. In: *Information Technology & People* 18, H. 2, 120–141.
- Barber/Benjamin R. (1999): Three Scenarios for the Future of Technology and Strong Democracy. In: *Political Science Quarterly*, H. 4, 573–589.
<http://www.jstor.org/stable/2658245>.
- Bauer, Werner T. (2003): Internet und Demokratie. Mehr Demokratie durch das Netz?
- Brinker, Klaus (⁴1997): *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. Berlin: Schmidt.
- Broden, Anne/Mecheril, Paul (2010): Rassismus bildet. Einleitende Bemerkungen. In: Broden, Anne/Mecheril, Paul (Hrsg.): *Rassismus bildet. Bildungswissenschaftliche Beiträge zur Normalisierung und Subjektivierung in der Migrationsgesellschaft*: Transcript, 7–23.
- Bucher, Hans-Jürgen (2006): Gedrucktes im Internet: Online-Zeitungen und Online-Magazine auf dem Weg zu einer eigenständigen Mediengattung. In: Schlobinski, Peter (Hrsg.): *Von *hdl* bis *cul8r**. Sprache und Kommunikation in den neuen Medien. Mannheim: Dudenverl., 210–232.
- de Cillia, Rudolf/Reisigl, Martin /Wodak, Ruth (1999): The discursive construction of national identities. In: *Discourse and Society* 10/2 (1999), 149-173.
- de Cillia, Rudolf/Wodak, Ruth (2009): Theoretische Grundlagen: Der diskurshistorische Ansatz. In: de Cillia, Rudolf/Wodak, Ruth (Hrsg.) (2009). *Gedenken im ‚Gedankenjahr‘. Zur diskursiven Konstruktion österreichischer Identitäten im Jubiläumsjahr 2005*. Innsbruck, Wien, Bozen: StudienVerlag, 13-28.
- derStandard.at, Redaktion (2005): Werden Sie jetzt Poweruser. In: derStandard.at, 16.11.2005. <http://derstandard.at/776429>.
- derStandard.at, Redaktion (2010a): Aus dem ‚Biotop des Wahnsinns‘. In: derStandard.at, 01.02.2010. <http://derstandard.at/1263706475231>.
- derStandard.at, Redaktion (2010b): Die ‚Follower‘-Funktion für UserInnen. In eigener Sache. Update: Comeback der Sprechblase. In: derStandard.at, 22.12.2010.
<http://derstandard.at/1292462432765>.

derStandard.at, Redaktion (2010c): E-Mail-Validierung für UserInnen. In: derStandard.at, 22.06.2010. <http://derstandard.at/1276413740023>.

derStandard.at, Redaktion (2010d): Frequently Asked Questions zum Forum. FAQ. In: derStandard.at, 22.12.2010. <http://derstandard.at/2929103>.

derStandard.at, Redaktion (2010e): Die Forenregeln. In: derStandard.at, 14.12.2010. <http://derstandard.at/2934632>.

derStandard.at, Redaktion (2011): Die meistkommentierten Artikeln 2010. Jahresrangliste derStandard.at. In: derStandard.at, 07.01.2011. <http://derstandard.at/1293369991513/>.

DÖW, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (Hrsg.) (1997): Das Netz des Hasses. Rassistische, rechtsextreme und neonazistische Propaganda im Internet. Wien: Deuticke.

Dieberger, Andreas/Guzdial, Mark (2003): CoWeb - Experiences with Collaborative Web Spaces. In: Lueg, Christopher/Fischer, Danyel (Hrsg.): From Usenet to CoWebs. Interacting with social information spaces. London: Springer, 155–166.

Diekmannshenke, Hajo (2001): ‚Das ist aktive Politik, Danke und Tschüß Franz‘. Politiker im Chatroom. In: Beißwenger, Michael (Hrsg.): Chat-Kommunikation: Sprache, Interaktion, Sozialität & Identität in synchroner computervermittelter Kommunikation. Perspektiven auf ein interdisziplinäres Forschungsfeld. Stuttgart: Ibidem-Verl., 227–254.

Dürscheid, Christa (2004): Netzsprache - ein neuer Mythos. In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie, H. 68, 141–157.

Dürscheid, Christa (2005): Medien, Kommunikationsformen, kommunikative Gattungen. In: Linguistik online 22, H. 1. www.linguistik-online.de/22_05/duerscheid.pdf.

Ebenführer, Astrid (2009): ‚Bist du im Internet ein Arschloch, bist du auch privat ein Arschloch‘. Diskussion über etat.at-Postings. In: derStandard.at, 22.04.2009. <http://derstandard.at/1240297899080/>.

Fairclough, Norman (1995): Critical discourse analysis. The critical study of language. London: Longman.

Felgitsch, Christian/Gärtner, Reinhold (1998): Kultur statt ‚Rasse‘. Analyse einer Bedeutungsverschiebung. In: Flatz, Christian/Riedmann, Sylvia/Kröll, Michael (Hrsg.): Rassismus im virtuellen Raum. Hamburg: Argument, 219–239.

Fernsebner-Kokert, Bettina: Wiener Lehrer befürchten ‚Ausländerklassen‘. In: Der Standard, 10.03.2009. <http://derstandard.at/1234509033442>.

Fidler, Harald (2010): ‚Foren-Qualität verbessern‘. In: Der Standard, 30./31.01.2010. <http://derstandard.at/1263706327927>.

Fischer, Gero (1998): Ethnopluralismus, Multikulturalismus und interkulturelle Erziehung. In: Reinalter, Helmut/Petri, Franko/Kaufmann, Rüdiger (Hrsg.): Das Weltbild des Rechtsextremismus. Die Strukturen der Entsolidarisierung. Innsbruck, Wien: StudienVerl., 243–259.

Flatz, Christian/Riedmann, Sylvia/Kröll, Michael (Hrsg.) (1998): Rassismus im virtuellen Raum. Hamburg: Argument.

Fraas, Claudia/Barczok, Achim (2006): Intermedialität - Transmedialität. Weblogs im öffentlichen Diskurs. In: Androutsopoulos, Jannis K./Runkehl, Jens/Schlobinski, Peter/Siever, Torsten (Hrsg.): Neuere Entwicklungen in der linguistischen Internetforschung. Zweites Internationales Symposium zur gegenwärtigen linguistischen Forschung über computervermittelte Kommunikation, Universität Hannover, 4. - 6. Oktober 2004. Hildesheim: Olms, 132–160.

Fraas, Claudia/Pentzhold, Christian (2008): Online-Diskurse - Theoretische Prämissen, methodische Anforderungen und analytische Befunde. In: Warnke, Ingo H./Spitzmüller, Jürgen (Hrsg.): Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene. Berlin: de Gruyter, 291–326.

Franzobel (2007): Her mit dem Senf oder die totale Demokratie. In: derStandard.at, 05.10.2007. <http://derstandard.at/3059559/>.

Freudenschuß, Ina (2009): Die Relevanz der tobenden Internet-Foren. In: Der Standard, 10.02.2009, 27. <http://derstandard.at/1233587078535>.

Gruber, Helmut (2008): Specific Genre Features of New Mass Media. In: Wodak, Ruth/Koller, Veronika (Hrsg.): Handbook of communication in the public sphere. Berlin: Mouton de Gruyter, 263–281.

Hammerl, Elfriede (2009): Alte Gorillas. In: profil.at, 07.02.2009. http://www.profil.at/articles/0906/574/238989_s5/elfriede-hammerl-alte-gorillas.

Herring, Susan C. (2001): Computer-Mediated Discourse. In: Tannen, Deborah/Schiffrin, Deborah/Hamilton, Heidi (Hrsg.): Handbook of Discourse Analysis. Malden, Mass.: Blackwell, 612–634.

Herring, Susan C. (2007): A faceted classification scheme for computer-mediated discourse. In: *Language@Internet* 4. <http://www.languageatinternet.de/articles/2007/761>.

Hill, Kevin A./Hughes, John E. (1998): *Cyberpolitics. Citizen activism in the age of the Internet*. Lanham Md.: Rowman & Littlefield.

Holly, Werner (1997): Zur Rolle von Sprache in Medien. Semiotische und kommunikationsstrukturelle Grundlagen. In: *Muttersprache* 107, H. 1, 64–75.

Horacek, Nina/Klenk, Florian (2009): ‚Die Grünen haben Angst vor mir‘. Der Europäer Johannes Voggenhuber geht im Streit. Ein letztes Gespräch. In: *Falter*, 04.02.2009, 06/2009. <http://www.falter.at/web/print/detail.php?id=846>.

INACH, International Network against Cyber Hate (2004): *Antisemitism on the Internet. Report by INACH, prepared for the OSCE Conference on Antisemitism in Berlin, April 2004*. <http://www.inach.net/content/INACH%20-%20Antisemitism%20on%20the%20Internet.pdf>.

Jäger, Margarete (2010): Rassismus und Normalität im Alltagsdiskurs. Anmerkungen zu einem paradoxen Verhältnis. In: Broden, Anne/Mecheril, Paul (Hrsg.): *Rassismus bildet. Bildungswissenschaftliche Beiträge zur Normalisierung und Subjektivierung in der Migrationsgesellschaft*: Transcript, 27–40.

jugendschutz.net (2010): *Rechtsextremismus online. beobachten und effektiv bekämpfen. Bericht 2009 über Recherchen und Maßnahmen*. http://www.hass-im-netz.info/fileadmin/dateien/dokumente/PDFs/Jahresberichte/RE_bericht_2009.pdf.

Kienpointner, Manfred (1992): *Alltagslogik. Struktur und Funktion von Argumentationsmustern*. Vollst. zugl.: Innsbruck, Univ., Habil.-Schr., 1989 u.d.T.: Kienpointner, Manfred: *Semantik und Argumentation*. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog.

Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (1994): *Schriftlichkeit und Sprache*. In: Günther, Hartmut (Hrsg.): *Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung*. Berlin: de Gruyter, 587–604.

Leggewie, Claus (Hrsg.) (1998): *Internet & Politik. Von der Zuschauer- zur Beteiligungsdemokratie?* Köln: Bollmann.

Lindner, Ralf (2007): *Politischer Wandel durch digitale Netzwerkkommunikation? Strategische Anwendung neuer Kommunikationstechnologien durch kanadische Parteien und*

Interessengruppen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden.

London, Scott (1995): Teledemocracy vs. Deliberative Democracy. A Comparative Look at Two Models of Public Talk. In: *Journal of Interpersonal Computing and Technology* 3, H. 2, 33–55. <http://www.scottlondon.com/reports/tele.html>.

Luginbühl, Martin (³2005): Neue Medien. In: *Mediensprache. Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien*. Mit einem Beitrag von Martin Luginbühl. Berlin: de Gruyter, 425–461.

Mautner, Gerlinde (2005): Time to get wired. Using web-based corpora in critical discourse analysis. In: *Discourse & Society* 16, H. 6, 809–828. <http://das.sagepub.com/cgi/reprint/16/6/809>.

Meier-Schuegraf, Stefan (2006): Websites - Versuch einer (online)diskursorientierten Typologisierung. In: Androutsopoulos, Jannis K./Runkehl, Jens/Schlobinski, Peter/Siever, Torsten (Hrsg.): *Neuere Entwicklungen in der linguistischen Internetforschung. Zweites Internationales Symposium zur gegenwärtigen linguistischen Forschung über computervermittelte Kommunikation*, Universität Hannover, 4. - 6. Oktober 2004. Hildesheim: Olms, 161–183.

Messerschmidt, Astrid (2010): Distanzierungsmuster. Vier Praktiken im Umgang mit Rassismus. In: Broden, Anne/Mecheril, Paul (Hrsg.): *Rassismus bildet. Bildungswissenschaftliche Beiträge zur Normalisierung und Subjektivierung in der Migrationsgesellschaft*: Transcript, 41–58.

Miles, Robert (²1992): *Rassismus. Einführung in die Geschichte und Theorie eines Begriffs*. Hamburg: Argument.

Miljkoviæ, Marijana: Jeder vierte Schüler nicht-deutscher Muttersprache. AHS in Wien. In: *Der Standard*, 11.02.2009. <http://derstandard.at/1234261150227>.

Moshtagh Khorasani, Manouchehr (2009): *The development of controversies. From the early modern period to online discussion forums*. zugl. Gießen, Univ., Diss., 2008. Bern: Lang.

Münz, Stefan (2007): Foren und Boards. <http://aktuell.de.selfhtml.org/artikel/gedanken/foren-boards>.

Päivärinta, Tero/Sæbø, Øystein (2006): Models of E-Democracy. In: *Communications of the Association for Information Systems*, H. 17, 818–840.

- Peirce, Charles S. (2010) [1906]: Prolegomena to an apology for pragmatism. In: Moore, Mathew (Hrsg.): *Philosophy of Mathematics. Selected Writings*, S. 79–84.
- Perlot, Flooh (2008): *Deliberative Demokratie und Internetforen - nur eine virtuelle Diskussion?* Univ., Diss., Innsbruck, 2007. Baden-Baden: Nomos.
- Posner, Roland (1986): Zur Systematik der Beschreibung verbaler und nonverbaler Kommunikation. Semiotik als Propädeutik der Medienanalyse. In: Bosshardt, Hans-Georg (Hrsg.): *Perspektiven auf Sprache. Interdisziplinäre Beiträge zum Gedenken an Hans Hörmann*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Quehl, Thomas (2010): Immer noch die Anderen? Ein rassismuskritischer Blick auf die Normalität schulischer Bildungsbenachteiligung. In: Broden, Anne/Mecheril, Paul (Hrsg.): *Rassismus bildet. Bildungswissenschaftliche Beiträge zur Normalisierung und Subjektivierung in der Migrationsgesellschaft*: Transcript, 183–208.
- Rattansi, Ali (1998): Ethnizitäten und Rassismen aus postmoderner Sicht. In: Flatz, Christian/Riedmann, Sylvia/Kröll, Michael (Hrsg.): *Rassismus im virtuellen Raum*. Hamburg: Argument, 82–120.
- Rauscher, Hans (2009): Silberrücken. In: *Der Standard*, 30.01.2009, 1.
<http://derstandard.at/1231153219091/Einserkastl-RAU-Silberruecken>.
- Rauscher, Hans (2010): To post or not to post. In: *derStandard.at*, 28.10.2010.
<http://derstandard.at/1288160073934>.
- Reisigl, Martin/Wodak, Ruth (2001): *Discourse and discrimination. Rhetorics of racism and antisemitism*. London: Routledge.
- Reisigl, Martin/Wodak, Ruth (²2009): The Discourse-Historical Approach (DHA). In: Wodak, Ruth/Meyer, Michael (Hrsg.): *Methods of critical discourse analysis*. London: Sage, 87–121.
- Reisigl, Martin (2011): Grundzüge der Wiener Kritischen Diskursanalyse. In: Keller, Reiner/Hirsland, Andreas/Schneider, Werner/Viehöver, Willy (Hrsg.): *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden*. 3., erw. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 459-498.
- Richling, Julia (2008): *Die Sprache in Foren und Newsgroups. Eine Untersuchung der konzeptionellen Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Wandel der Zeit*. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller.

- Riedmann, Sylvia/Flatz, Christian (1998): Vernetzte Ideologie. Zur soziopolitischen Bedeutung von Rassismus im Internet. In: Flatz, Christian/Riedmann, Sylvia/Kröll, Michael (Hrsg.): Rassismus im virtuellen Raum. Hamburg: Argument, 240–247.
- Sæbø, Øystein/Rose, Jeremy/Nyvang, Tom (2010): eParticipation: Designing and Managing Political Discussion Forums. In: Social Science Computer Review 28, H. 4, 403–426.
<http://ssc.sagepub.com/content/28/4/403.full.pdf+html>.
- Schlobinski, Peter/Siever, Torsten (Hrsg.) (2005): Sprachliche und textuelle Merkmale in Weblogs. Ein internationales Projekt.
- Schüller, Rainer (2009a): ‚Es war eine Lose-Lose-Situation‘. *derStandard.at*, 05.02.2009.
<http://derstandard.at/1233586768998>.
- Schüller, Rainer (2009b): Foren lesen, aber richtig! In: *Der Standard*, 12.02.2009, 31.
<http://derstandard.at/1234261181828>.
- Sunstein, Cass R. (2009): *Republic.com 2.0*. Princeton NJ: Princeton Univ. Press.
- Weinhäupl, Heidemarie/Sterkl, Maria/Bergmayr, Thomas (2008): Der XY ‚in seiner angeborenen Falschheit‘. In: *derStandard.at*, 18.07.2008. <http://derstandard.at/3255436/>.
- Wengeler, Martin (2003): *Topos und Diskurs. Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihre Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1960 - 1985)*. Zugl.: Düsseldorf, Univ., Habil.-Schr., 2001. Tübingen: Niemeyer.
- Westholm, Hilmar (2002): *Mit eDemocracy zu deliberativer Politik? Zur Praxis und Anschlussfähigkeit eines neuen Mediums*: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Winkler, Roman (2002): *Deliberation on the Internet. Talkboard Discussions on the UK Parliamentary Elections 2001*. In: *Medienjournal*, H. 4, 1–20.
- Winkler, Roman (2007): *Electronic participation. Theoretical reflections and empirical assessment. The EU's online platform 'Your Voice in Europe'*. Univ., Diss., Wien.
- Wodak, Ruth/de Cillia, Rudolf/Gruber, Helmut/Mitten, Richard/Nowak, Peter/Pelikan, Johanna (1990): *‚Wir sind alle unschuldige Täter!‘ Diskurshistorische Studien zum Nachkriegsantisemitismus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Wodak, Ruth/de Cillia, Rudolf/Reisigl, Martin/Liebhart, Karin (2009): *The discursive construction of national identity*. Edinburgh: Edinburgh Univ. Press.
- Wodak, Ruth/Wright, Scott (2007): *The European Union in Cyberspace. Democratic Participation via Online Multilingual Discussion Boards*. In: *Danet, Brenda/Herring, Susan C.*

(Hrsg.): *The multilingual internet. Language, culture, and communication online*. Oxford: Oxford University Press, 385–407.

Wright, Scott (2006): *Government-run Online Discussion Fora: Moderation, Censorship and the Shadow of Control*. In: *British Journal of Politics and International Relations*, H. 8, 550–568.

Wright, Scott/Street, John (2007): *Democracy, deliberation and design: the case of online discussion forums*. In: *New Media Society* 9, H. 5, 849–869.

Ziegler, Arne (2002): *E-Mail - Textsorte oder Kommunikationsform? Eine textlinguistische Annäherung*. In: Ziegler, Arne/Dürscheid, Christa (Hrsg.): *Kommunikationsform E-Mail*. Tübingen: Stauffenburg-Verl., 9–32.